Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Corpuszeil oder deren Raum 10 Pfg nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 96. **Mittwoch, den 30. November** **1892.**

Politische Wochenübersicht.

Die abgelaufene Woche gehörte den Parlamenten. — **Der Reichstag** ist durch den Kaiser persönlich eröffnet worden. Die Thronrede behandelt vornehmlich die Militärvorlage, welche den wichtigsten Gegenstand der neuen Session bildet. Sie appelliert in warmen Tönen an den Patriotismus des deutschen Volkes und seiner Vertretung. Reichskanzler Graf Caprivi, nahm diesen Appell in seiner großen Rede, mit welcher er die Vorlage dem Reichstage unterbreitete, auf. Diese Rede war inhaltlich überaus reich. Vieles von dem, was sie enthielt, lehnte sich eng an das an, was früher Fürst Bismarck als Reichskanzler von derselben Stelle gesprochen. Es beweist das, daß der Grundzug der auswärtigen Politik des deutschen Reiches heute genau derselbe ist, wie früher. Nach wie vor weist die Reichsregierung den Gedanken an einen Präventivkrieg, an einen deutschen Angriffskrieg zu dem Zwecke, dem Gegner zuvorzukommen, mit aller Entschiedenheit zurück. Nach wie vor pflegt sie, so weit es in ihren Kräften steht, gute Beziehungen zu allen Mächten, nach wie vor vertraut sie der Friedensliebe des Kaisers von Rußland, nach wie vor aber ist sie auf alle Eventualitäten gefaßt, ist sie gefaßt auf einen Angriff von zwei Fronten her. Sie hält fest an den von Bismarck geschaffenen Bündnissen, ebenso aber auch an dem Grundsatze, daß vor Allem Deutschland der eigenen Kraft vertrauen müsse. Von diesem Standpunkte aus ist die Militärvorlage gemacht, und von diesem Standpunkte aus wird sie auch der Reichstag zu prüfen und zu erledigen haben. Die allgemeine Wehrpflicht, welche auf dem Papier der Reichsverfassung steht, soll Thatsache werden. Mit Entschiedenheit wies auch der Reichskanzler die Unterstellung zurück, als ob es sich etwa um eine Art Mißtrauensvotum gegen die Landwehr handele. Wenn der Reichskanzler sagte, wir wollen nicht, daß die Landwehr 2. Aufgebots und der Landsturm gleich bei der ersten Mobilmachung hinausgeschickt werden muß, so ist das ein Ziel, das an sich schon größerer Opfer wert ist. Von hervorragender Bedeutung in der Rede des Reichskanzlers war die Zertrümmerung der von der Sozialdemokratie bisher genährten, und in letzter Zeit durch alle Feinde des Reichs mit Eifer aufgegriffenen Legende, daß 1870 Deutschland es gewesen sei, welches die Franzosen zum Kriege provoziert habe. Die angebliche Fälschung der Emser Depesche ist eine mit den aktenmäßigen Thatsachen im schroffsten Widerspruch stehende Insinuation. Es bleibt dabei, daß 1870 der Krieg von Frankreich in frevelhafter Weise vom Zaune gebrochen wurde. Es war nötig, diese Thatsachen in das rechte Licht zu stellen, da andernfalls die friedlichen Absichten Deutschlands auch fernerhin in Zweifel gezogen werden könnten. — Der Reichstag wird wahrscheinlich im Laufe der nächsten Woche in die erste Beratung des Reichshaushaltsetats eintreten. Dieselbe wird sich gleichzeitig zu einer General-Debatte über die Militärvorlage gestalten, da die erste Etatslesung hergebrachter Weise von den Rednern zu Ausflügen auf alle Gebiete der Politik benutzt wird, die Militärvorlage aber augenblicklich den Mittelpunkt der Reichspolitik bildet.

Das **preußische Abgeordnetenhaus** befindet sich noch immer in der ersten Beratung der Steuervorlagen. Die Aussichten für das Zustandekommen derselben erscheinen günstig. An der Vermögenssteuer wird voraussichtlich das ganze Reformwerk nicht scheitern. Auch in die Beratungen des Abgeordnetenhauses spielte die Militärvorlage hinein und Ministerpräsident Graf Eulenburg nahm Gelegenheit, entgegengesetzten Behauptungen gegenüber festzustellen, daß die preußische Regierung rechtzeitig wegen der Vorlage befragt worden sei und sich nicht in der Lage befunden habe, den von ihr als notwendig erkannten militärischen Anforderungen Widerstand entgegenzusetzen. Unter den Rednern gegen die Steuerreform befindet sich auch der frühere Minister des Innern, Herrfurth, der bereits als Minister der Reform Widerstand geleistet und, nachdem er im Kabinet in der Minderheit geblieben war, deshalb seinen Rücktritt genommen hatte. Herr Herrfurth will nicht „ganze Arbeit", er ist für Ueberweisung eines Teils von Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunen und für Beibehaltung der Ueberweisungen aus den landwirtschaftlichen Zöllen an die Kreise unter Fixierung dieser Ueberweisungen, während Finanzminister Dr. Miquel sagt, daß, wenn die Reform nicht zu Stande komme, es das richtigste sei, die 46 Millionen Mehrertrag aus der Einkommensteuer einfach in der Staatskasse zu behalten.

Das **österreichische Abgeordnetenhaus** befindet sich in der Budgetberatung, wobei auch, wie anderwärts, allerlei politische Fragen berührt werden. In der Sitzung von Mittwoch fragte Prinz Karl Schwarzenberg, warum der vom Minister Prazak eingenommene Posten noch immer unbesetzt sei. Er kam dabei mit auf die Sprachenfrage. Ministerpräsident Graf Taaffe erklärte, daß die Neubesetzung des betreffenden Ministerpostens bereits beantragt sei. Gleichzeitig bezeichnete er die Lösung der wirtschaftlichen Frage als Aufgabe der Regierung. Damit könne auch eine Verständigung in politischer Beziehung angebahnt werden. Eine außerparlamentarische Verständigung über die Sprachenfrage erachtete er für verfrüht.

Im ungarischen Abgeordnetenhause nahm der neue Ministerpräsident, Dr. Weckerle, Gelegenheit, die Annahme zurückzuweisen, daß mit dem Dienstantritt des neuen Ministeriums der Kampf zwischen Aristokratie und Demokratie beginnen werde. Gleichzeitig heilet er das Versprechen aufrecht, baldmöglichst einen Gesetzentwurf über die Ehegesetzgebung, worüber bekanntlich das Ministerium Szapvary stürzte, vorzulegen.

Das **neue italienische Parlament** ist am Mittwoch vom Könige Humbert mit einer Thronrede eröffnet worden, aus welcher vornehmlich der Passus hervorzuheben ist, daß die italienische Regierung zusammen mit den verbündeten Regierungen in wachsamer Sorgfalt bemüht sei, Europa vor jeder Gelegenheit einer Zwietracht zu bewahren. „Inmitten dieser Friedensbürgschaften", schloß der König, „beginnen Ihre Arbeiten. Ihre Weisheit wird dieselben fruchtbar zu gestalten wissen."

Die **französische Kammer** hat vorläufig das Ministerium Loubet noch nicht gestürzt. Die Dinge haben sich für eine Anzahl von Deputierten sehr heikel gestaltet. Mit der Aufrührung der **Panamakanalangelegenheit** ist in ein Wespennest gestochen worden. Die französische Presse bringt fast Tag für Tag neue Enthüllungen über Durchstechereien zu Gunsten der Panama-Gesellschaft, durch welche Deputierte, Staatsmänner und Journalisten kompromittiert werden. Die Kammer hat nun eine parlamentarische Untersuchungskommission eingesetzt, die sich allerdings nur mit denjenigen Thatsachen beschäftigen soll, welche die Ehre des Parlaments berühren. Es müßte aber eigentümlich zugehen, wenn durch das Ergebnis der parlamentarischen Untersuchung den zu erwartenden gerichtlichen Verfahren gegen Lesseps und Genossen präjudiziert werden sollte.

Die **Kampagne in Dahomey** scheint mit der erfolgten Einnahme von Abomey als in der Hauptsache beendet. König Behanzin hat vor dem Verlassen seiner Hauptstadt seine sämtlichen Paläste niederbrennen lassen und ist mit den Trümmern seiner Armee drei Tagemärsche weiter nordwärts gezogen. Dieses Alles bestätigt General Dodds in einer Depesche an die französische Regierung und fügt noch hinzu, daß er Maßregeln ergreife, das ganze Gebiet von Dahomey zu besetzen.

Die **Ernennung des Generals von Werder** zum deutschen Botschafter in Petersburg, welche dem Wunsche des Zaren entspricht, hat an der Newa den besten Eindruck gemacht. Von russisch-offiziöser Seite wird versichert, General v. Werder sei, wie selten Jemand, geeignet, zwischen Rußland und Deutschland freundliche Beziehungen zu erhalten und dadurch zur Wahrung des Friedens beizutragen, was ihm den Dank der beiderseitigen Völker sichern würde.

Bericht über die Sitzung der Strafkammer I. des Königl. Landgerichts zu Halberstadt

vom 23. November 1892.

Gegen den Arbeiter Adolf Rüsting von hier ist Anklage wegen Diebstahls erhoben. Wenn auch nicht ausgeschlossen ist, daß noch Andere an dem Diebstahl beteiligt sind, so erachtete doch der Gerichtshof den Angeklagten der Mitthäterschaft für überführt und verurteilte ihn, da er schon zwei Diebstahlsstrafen erlitten, zu 3 Jahr 6 Monat Zuchthaus, 5 Jahr Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. 6 Monate der Strafe wurden auf Untersuchungshaft verrechnet.

Eines Vergehens gegen den § 166 des Straf-G.-B. hat sich die unv. Agnes Köke aus Quedlinburg schuldig gemacht. Die Sache wurde in nicht öffentlicher Sitzung verhandelt und die Angeklagte zu 3 Monat Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Heinrich Brandes von Abbenrode ist einer Fälschung geständig und wird mit 1 Monat Gefängnis bestraft.

Wegen versuchten Diebstahls wurde der Schlosser Johann Krüll von Bonin zu 3 Monat Gefängnis, unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft bestraft.

Der Arbeiter Karl Meyer von Quedlinburg hatte sich eine Anklage wegen Mißhandlung zugezogen, die Verhandlung führte jedoch zu seiner Freisprechung.

Der Bergarbeiter Heinrich Erber und der Malergehülfe Gottfried Rietmüller von Oschersleben stehen unter der Anklage des Betruges bezw. der Urkundenfälschung. Beide sind geständig, und werden Erber zu 3 Wochen, Rietmüller zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Friedrich Horn von hier wird trotz seines Bestreitens überführt, sich einen Hund mit Kette in diebischer Weise angeeignet zu haben. Es treffen ihn deshalb 3 Monat Gefängnis.

Um bei seiner Ueberführung aus dem hiesigen Gefängnis nach dem Zuchthause mit der gewünschten Eleganz auftreten zu können, hat der Schneidergeselle Karl Lange von Waldeck zweien seiner hiesigen Zellengenossen 1 Paar Stulpen, einen Kragen, einen Schlips und zwei Taschentücher entwendet. Er ist geständig und erhält noch 4 Monat Gefängnis.

In der Nacht vom 2. zum 3. Juni d. J. fand von mehreren Quedlinburger Arbeitern ein Angriff auf polnische Arbeiter statt, die auf in der Nähe stehenden Diemen ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatten. Hierbei ist einer der Polen erschossen worden und wird diese Angelegenheit das nächste Schwurgericht beschäftigen. Bei dieser Gelegenheit nun hat der Feldarbeiter Otto Hoppe von Quedlinburg einem der Flüchtenden das angeblich geladene Gewehr auf die Brust gesetzt und gedroht, ihn niederschießen zu wollen, wenn er nicht stehen bleibe, der Schuhmacher Friedrich Fuchs daher hat einen anderen mit einem Knüppel gemißhandelt. Wegen Bedrohung wird Hoppe zu sechs, wegen Mißhandlung Fuchs zu zwei Monat Gefängnis verurteilt, des letzteren Strafe wird auf erlittene Untersuchungshaft verrechnet.

Wegen Kuppelei sind der Restaurateur Wilhelm Kober und dessen Ehefrau, Louise geb. Wiegand von Quedlinburg zu je 3 Monat Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hat indessen das Urteil aufgehoben und die Sache gelangte daher heute zur nochmaligen Verhandlung. Die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelte Sache führte abermals zur Verurteilung der beiden Angeklagten wegen desselben Vergehens zu je zwei Monat Gefängnis.

-d- In der letzten **öffentlichen Sitzung des Wernig. Königl. Amtsgerichts**, Abteilung für Strafsachen, bei welcher Herr Amtsrichter Schilling den Vorsitz führte und der die Herren Handschuhfabrikant Bürger aus Nöschenrode und Kossath Schaper aus Silstedt als Schöffen beiwohnten, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Ein hiesiger Gärtner ist angeklagt, den vor seinem Hause gelegenen Teil der Straße (verlängerte Pfarrstraße) nicht gereinigt zu haben. Er behauptet, nicht er, sondern die Stadt sei zu dieser Reinigung verpflichtet. Nach Vernehmung einiger Zeugen erfolgt Freisprechung des Angeklagten.

2. Ein anderer Einwohner unserer Stadt war wegen desselben Vorgehens angeklagt. Derselbe stellte dieselbe Behauptung auf, es handelt sich diesmal um die Große Bergstraße. Die Behauptung des Angeklagten wurde durch die Aussage einiger Zeugen nicht unterstützt und erfolgte daher seine Verurteilung zu 2 Mk. Geldbuße.

3. Ein hiesiger Arbeiter ist geständig am 20. Septbr. d. Js. den Polizeiwachtmeister Voigt durch Worte beleidigt zu haben und wird zu 10 Mk. oder 2 Tage Gefängnis verurteilt.

4. Ein Schneidergeselle, der sich früher hier, jetzt in Halberstadt aufhält hat in Gemeinschaft mit einem Kollegen im Laufe des Sommers 3 Mk aus der Büchse des Aussichtsturmes auf dem Lindenberge entwendet und wird deshalb mit 3 Tagen Gefängnis bestraft.

5. Ein fremder Arbeiter steht unter der Anklage eine Partie Haselnüsse dem Konditor Kelm entwendet zu haben. Er erhält wegen Entwendung von Nahrungsmitteln 5 Mk. oder 2 Tage Haft.

6. In einer Privatbeleidigungsklage wurde der Beklagte freigesprochen und dem Privatkläger die Kosten auferlegt.

7. Ein schon mehrfach vorbestrafter Holzhauer war wegen Forstdiebstahls angeklagt, mußte aber freigesprochen werden, da, wie sich herausstellte, nur seine Frau betroffen war.

8. Ein Arbeiter und ein Dachdecker von hier, die der Zechprellerei angeklagt waren, wurden freigesprochen.

9. Eines Formfehlers wegen mußte in einer Anklagesache wegen Straßenpolizeikontravention Freisprechung erfolgen.

10. Zwei jugendliche Arbeiter und ein Dachdeckerlehrling aus Elbingerode sind am 18. September d. Js. in die Wohnung eines Mühlenbesitzers eingedrungen und haben aus dessen Gärten Aepfel entwendet. Sie werden von der Entwendung freigesprochen, aber wegen Hausfriedensbruch mit einem Verweise bestraft.

11. In einer Privatbeleidigungsklage wurde der Beklagte wegen öffentlicher Beleidigung zu 20 Mark oder 6 Tage Gefängnis verurteilt. Auch wurde der Beleidigten das Recht zugesprochen, das Urteil einmal auf Kosten des Beklagten im hiesigen „Intelligenzblatt" zu veröffentlichen.

12. Ein schon wiederholt bestrafter Handarbeiter aus Elbingerode wurde von der Anklage wegen Sachbeschädigung freigesprochen.

13. Ein Fuhrherr aus Ilsenburg, der sich am 16. August d. Js. einer Uebertretung der Verordnung über das Fuhrwesen schuldig gemacht haben sollte, wurde freigesprochen.

14. Ein Kaufmann aus Wasserleben hat am 25. September d. Js. nachmittags während des Gottesdienstes Waren verkauft und seine Schaufenster nicht verhängt. Hierfür erhielt er ein Strafmandat, gegen welches er Widerspruch erhob. Die Verhandlung führte zu seiner Verurteilung, 5 Mark oder 1 Tag Haft.

15. Ein hiesiger Herbergswirt steht unter Anklage, im

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921130-19

Politische Tagesschau.

Deutsches Reich.

— Ueber das **Befinden Sr. Majestät des Kaisers** wird gemeldet, daß der Erkältungszustand beinahe als überwunden anzusehen ist.

— **Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich**, die einst eine Schülerin des verstorbenen Chemikers A. W. von Hofmann war, hat das Protektorat über das dem Andenken dieses Forschers zu weihende Hofmann-Haus übernommen. Die General-Versammlung der Gesellschaft findet am 16. Dezember statt.

— Das spanische Konsulat in Berlin läßt das Gerücht von einem **Attentat auf die Königin-Regentin** von Spanien gelegentlich des Besuchs der historischen Ausstellung **dementieren**.

— Aus San Remo wird berichtet: **Das Kaiser Friedrich-Krankenhaus** erzielte aus der in Preußen und Baiern genehmigten Geldverlosung 50,000 Mk. die in Reichsanleihe bei der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank hinterlegt wurden; außerdem besitzt es 27,000 Franks in 5proz. italienischer Rente und das oberhalb der — immer noch verkäuflichen — Villa Zirio belegene Krankenhaus schuldenfrei. Hier wurden im letzten Jahre 13 Deutsche, 1 Däne, 1 Oesterreicher und 7 Schweizer verpflegt; geheilt wurden 14, gebessert 2. Um Unbemittelten unentgeltliche Verpflegung zu gewähren, schossen die Wohlthäter 1952 Franks im Vorjahre zu. Weitere Beträge nimmt Hofapotheker Wiedemann in San Remo als Schatzmeister entgegen.

— Dem Lokalanzeiger wird aus Straßburg (Elsaß) vom 23. d. Mts. geschrieben: „Seit einigen Tagen tritt das Gerücht mit einer gewissen Bestimmtheit auf, der **Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, v. Puttkamer**, werde in nächster Zeit zurücktreten.

— Wie die „Vossische Zeitung" meldet, ist die **Erhöhung des Eingangszolles von ausländischen Bieren** auf sechs Mark pro Doppelzentner in Aussicht genommen.

— Einen **internationalen Wanderpreis** für Yachten von mehr als dem Rennwert 100 hat Se. Majestät der Kaiser dem Royal Yacht Squadron in Aussicht zu stellen geruht, um den in allen Ländern darniederliegenden Rennsport mit sehr großen Yachten zu heben. Der Preis, den man in England schon den Meteorpreis nennt, wird nicht die Gestalt eines Humpens, sondern die eines Schildes haben und in einer Regatta vor Cowes für den Wettbewerb der Yachten aller anerkannten Yachtklubs offen sein. Der Preis muß in cruising trim im englischen Kanal nach dem Meß- und Vergütungsverfahren der Yacht Racing Association ausgesegelt werden und wird dauerndes Eigentum, wenn dieselbe Yacht ihn drei Mal gewinnt.

— **Der Bundesrat** genehmigte Donnerstag die Einführung der Arbeiterversicherungsgesetze auf Helgoland. Der Gesetzentwurf über die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und der Handelsvertrag mit Egypten wurden den zuständigen Ausschüssen zur Vorberatung überwiesen. Desgleichen ist mit den Novellen zum Brausteuer-, zum Branntweinsteuer- und zum Börsensteuergesetz geschehen, womit sich der Bundesrat einverstanden erklärte.

— Vom 1. April bis Ende Oktober betrugen die **Einnahmen der Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung** 139,378,360 Mark, (5,853,803 Mark mehr, als in demselben Zeitraum des Vorjahres.) Die Einnahme der Reichseisenbahnverwaltung in betreffenden 7 Monaten betrugen 35,845,000 Mark (1,226,000 Mark mehr.)

— Die Regierung erläßt eine **Ausführungsanweisung zum Gesetz über Kleinbahnen**, worin die dem Unternehmer im Interesse der Landesverteidigung aufzuerlegenden Verpflichtungen festgesetzt werden. Zu Konzessionen von Bahnen in oder bei Festungen bedarf es danach des Einverständnisses der Festungsbehörde. Bei allen für Maschinenbetrieb eingerichteten Bahnen werden außer der Normalspur nur Spurweiten von 0,60, 0,75 und 1,00 Meter zugelassen. Außerdem sind Bestimmungen über Mindestgewicht der Schienen, das rollende Material und Bahnhofseinrichtungen gegeben. Sofern die Kleinbahnen an andere Bahnen anschließen und ein Uebergang von Wagen nicht angängig ist, müssen zweckmäßige Umladevorrichtungen hergestellt werden. Bezüglich aller Kleinbahnen, welche ganz oder teilweise in Kreisen, welche an einen nicht zum deutschen Reich gehörigen Staat grenzen, oder in einem Gelände, welches seiner besonderen militärischen Bedeutung wegen den Grenzkreisen gleichzustellen ist, liegen, ist vor Erteilung der Genehmigung dem Kriegsminister durch Vermittelung des Generalkommandos Anzeige zu machen.

— Die Zentrumsfraktion des Reichstags beschloß die Wiedereinbringung des Antrags auf Aufbringung des **Jesuitengesetzes**.

— Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten scheint in dem Reichstagswahlkreise Arnswalde-Friedeberg der Kandidat der Antisemiten, **Rektor Ahlwardt**, gewählt zu sein.

— Im Reichstage ist wieder ein ansehnlicher Posten von **Initiativanträgen** eingegangen. Die Abgg. Ackermann, Dr. Hartmann und Kropatscheck (kons.) beantragen, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage alsbald Gesetze vorzulegen, durch welche 1) die Erlaubnis zur selbstständigen Betreibung eines Handwerks unter vollständiger Zusammenlegung verwandter Gewerbe von dem vorausgegangenen Nachweis der Befähigung abhängig gemacht wird, 2) den Konsumvereinen die Abgabe von Waren an Nichtmitglieder schlechthin und unter Strafandrohung verboten wird, 3) die Abzahlungsgeschäfte beschränkt, die Wanderlager aber und Wanderauktionen ganz verboten werden, 4) der Hausirhandel eingeschränkt und den Detailreisenden, vorbehaltlich etwaiger durch das Bedürfnis des Verkehrs unerläßlich gebotener Ausnahmen, untersagt wird, 5) der § 100e der Gewerbeordnung dahin abgeändert wird, daß die in demselben den Innungen in Aussicht gestellten Vorrechte auch gegen die Arbeitgeber, welche selbst zur Aufnahme in die Innung nicht fähig sind, geltend gemacht werden können, 6) bestimmt wird, daß die Vorrechte aus §§ 100 e und 100 f beim Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen einer Innung dann gewährt werden müssen, wenn sie die Mehrheit der selbstständigen Handwerker ihres Bezirks in sich vereinigt, 7) vorgeschrieben wird, daß aus der Bezeichnung jedes kaufmännischen oder gewerblichen Geschäfts das Geschlecht und der Name des Inhabers erkennbar sein muß, 8) daß demjenigen eine Strafe angedroht wird, der nach erkannter Zahlungsunfähigkeit Geschäfte auf Kredit macht, ohne den anderen Teil zuvor davon in Kenntnis gesetzt zu haben. — Die übrigen eingebrachten Initiativanträge sind alte Bekannte: Einführung der Berufung in Strafsachen, Entschädigung unschuldig Verurteilter, Abänderung des Reichstagswahlgesetzes (Abgabe der Stimmzettel in verschlossenen Kouverts).

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die **Presse** in Oesterreich-Ungarn bespricht äußerst anerkennend die **Rede des deutschen Reichskanzlers**, Grafen von Caprivi. Das „Fremdenblatt", die „Presse", der „Pester Lloyd" und Andere sind einig in ihren Urtheilen, daß die Rede Caprivis einen tiefen Eindruck nicht nur in Deutschland sondern in ganz Europa habe machen müssen. Ganz besonders aber legen all' die Blätter Wert auf die Versicherung der friedlichen Absichten des deutschen Reiches.

Frankreich. Eine Privatdepesche **aus Portonovo** meldet, der Gouverneur Ballot und der Generalstabschef Oberst Gonard seien von Abome zurückgekehrt und würden sich nun nach Abome-Kallavi und Whydah begeben, um die Pazifikation des Küstengebietes zu sichern. Die meisten Stämme hätten die französische Oberhoheit anerkannt. Der Gesundheitszustand der Truppen sei ein vorzüglicher. General Dodds sei damit beschäftigt, aus Eingeborenen bestehende Behörden einzusetzen. — Unter großem Zudrange des Publikums fand Freitag vor dem Appellhofe der erste Termin in der **Untersuchung wegen der Panama-Angelegenheit** statt. Die Angeklagten waren nicht erschienen. Die Angelegenheit wurde auf Antrag der Anwälte bis zum 10. Januar 1893 vertagt. — **Die Rede Caprivis** wird von der Pariser Presse lebhaft besprochen. Mit Befriedigung nimmt man von der Erklärung Kenntnis, daß Frankreich jetzt auf der Höhe seiner Macht stehe. Daß der Dreibund in der Rede nur vorübergehend erwähnt wird, deutet man als Anzeichen dafür, daß derselbe an Festigkeit verloren habe. Allgemein wird trotz der unanfechtbaren Enthüllungen Caprivis daran festgehalten, daß die Emser Depesche eine Fälschung sei.

Belgien. In der Freitag-Sitzung der **Münzkonferenz** wurden die eingebrachten amerikanischen Vorschläge, welche die Festsetzung eines gesetzlichen Verhältnisses zwischen Gold und Silber, sowie die freie Silberprägung befürworten, in dieser Form für unannehmbar gehalten. Im Namen der englischen Regierung erklärte Baron Adolf Rothschild, England werde der Doppelwährung Zugeständnisse machen und versprach besondere Anträge.

Großbrittanien und Irland. Am nächsten Sonntag wird in London die große **Demonstration zu Gunsten einer Amnestie** der Irischen Dynamitarden stattfinden, nachdem die Unionisten vergeblich versucht haben, die Regierung zum Verbot der Demonstration zu bewegen. Man sagt, daß der Homesekretär geneigt sei, die Amnestie zu befürworten, falls die Entlassenen das Land sofort verlassen!

Rußland und Polen. Der **Cholerabericht** für die letzte Woche meldet eine starke **Abnahme der Epidemie** in den Städten und in den Gouvernements. Nur die Gouvernements Podolien und das Kiew machten hiervon eine Ausnahme. In dem ersteren erkrankten in der Zeit vom 9. bis 18. November 1033 und starben 375 Personen; in dem letzteren erkrankten in der Zeit vom 14. bis 20. Novbr. 599 und starben 168 Personen an der Cholera.

Landwehr und Linie.

Der Reichskanzler Graf Caprivi berührte in seiner Rede vom Mittwoch auch den vielbesprochenen Artikel des Militärwochenblattes über die Leistungen der Landwehr im Vergleich zur Linie und führte dabei den geflissentlich auf falsche Wege geleiteten Streit so anschaulich auf den richtigen Punkt zurück, daß wir das Wesentliche seiner Ausführungen im Wortlaute folgen lassen:

„Es handelt sich bei der Frage, die die Presse jetzt auch viel bewegt hat über Landwehr und Linie, ja nicht darum: was hat die Landwehr geleistet? sondern es handelt sich darum; was kann man der Landwehr zumuten? Es sind Artikel in einer militärischen Zeitschrift erschienen, denen die Regierung und die Militärverwaltung fern steht, Artikel, die eine gewisse Unzufriedenheit, einen Aerger, eine gewisse Aufregung hervorgebracht haben, indem man von der Ansicht ausging, es läge darin — es sind sehr harte Ausdrücke gebraucht worden — eine Beschimpfung — es wurde dann abgemildert —, eine Verunglimpfung der Landwehr . . .

Wir sind genötigt, uns vor die Frage zu stellen: Ist es richtig, die Landwehr in erster Linie zu verwenden, oder thun wir klüger, zuerst diejenigen Menschen, die wir im jugendlichen und kräftigen Alter noch in Deutschland haben, an den Feind zu bringen, ehe wir auf die älteren zurückgreifen? Darüber, glaube ich, kann nur ein Urteil sein; und das, was wir bezwecken, indem wir mit unserer Vorlage die Armee verjüngen wollen, geht dahin, die älteren Jahrgänge zu schonen, sei es, daß man sie ganz zu Hause läßt, oder sei es, daß man mindestens, bis es notwendig ist, sie nicht an den Feind schickt. Ich will denselben Menschen mit einander vergleichen und will annehmen: das eine Mal ist er 22 Jahre alt und steht in einer Linientruppe, wenn die Mobilmachung kommt, das zweite Mal ist er in der Landwehr und 32 Jahre alt, wenn die Mobilmachung eintritt und ihn von Hause ruft. Es müßte ein sehr schlechter Truppenteil sein, bei welchem der Mobilmachungsbefehl nicht unter allen Umständen einen gewissen Grad von Freude, von fortreißender Freude hervorruft. Das ist auch natürlich. Der Mann wird das Kasernenleben endlich los, kommt heraus, stellt sich die Sache vielleicht auch noch poetischer vor, als sie ist, und gerne tritt jede Truppe an mit Gewehr, wenn die Mobilmachungsordre kommt. Nun zieht der Mann fort, jung ist er, „des Lebens Aengsten, er wirft sie weg, hat nichts zu fürchten, zu sorgen"; so zieht er in den Krieg.

Wenn der Mobilmachungsbefehl diesen selben Mann aber erst mit 32 Jahren trifft, — so hat er geheiratet, hat Kinder, hat ein Geschäft gegründet. Jetzt bekommt er den Befehl: innerhalb 24 Stunden stellst Du Dich ein. Er kommt, er ist patriotisch, er hat vielleicht von Vaterlandsliebe mehr, als er in seiner Jugend hatte, er ist an Pflichtgefühl, an Opferfreudigkeit vielleicht gewachsen. Was wird ihm zugemutet? Jetzt wird er zum Truppenteil abgegeben, er wird auf die Kammer geführt, es werden ihm die Sachen angepaßt, die Stiefel drücken ihn, der Tornister ist ihm nicht bequem, der Kragen ist ihm ungewohnt; er ist zu Hause an Weißbrot gewöhnt, jetzt bekommt er Kommißbrot, seine Gesundheit fängt an zu leiden; aber der Mann ist patriotisch, er hält das alles aus. Jetzt wird er auf die Eisenbahn gesetzt und ins Feld gefahren. Da lädt man ihn aus. Es kommen die mühseligen Märsche, Tagesmärsche, Nachtmärsche; je näher dem Feinde, um so mehr drängt sich alles zusammen, die Verpflegung wird schlechter, zuletzt ist er auf die knappe eiserne Portion angewiesen. Nun kommt der Schlachttag. Inzwischen hat er Briefe, Karten von Hause bekommen. Die Frau klagt, und mit dem Bleigewicht der Sorge schleppt er sich durch; trotzdem hält der Mann aus. Am Tage der Schlacht soll nun die Landwehr unmittelbar neben Infanterie der Linie gebraucht werden. Früh verlassen die Truppen die Hauptstraßen des weiten Feuers des Feindes wegen, um die Gefahr zu ermäßigen, es geht über Sturzacker, er giebt sein Letztes her für Deutschland. Nun fängt das Feuer an; auch er kommt ins Feuer; er denkt: gut, daß er endlich zum Schuß kommt, er kann endlich aktiv werden. Jetzt wird sprungweise vorgegangen; da soll er mit dem Tornister auf dem Rücken abwechselnd laufen, sich hinwerfen und schießen, und wenn das bis zum Abend gegangen ist, dann soll die Truppe noch etwa 400 Meter mit Hurra avancieren und den Feind aus seiner Stellung drängen. Derselbe Mensch, der das mit 22 Jahren leistet, kann es und wird es auch mit 32 Jahren leisten, aber der Aufwand an Kraft und Opferwilligkeit ist sehr erheblich größer bei dem 32jährigen als bei dem 22jährigen. Ich achte die Opfer, die unser Beurlaubtenstand, Offiziere wie Mannschaften, im Kriege bringen, sehr hoch, — es ist viel mehr, was diese Männer leisten, als was wir Berufssoldaten leisten, und die Kriegsdenkmünze auf der Brust eines alten beurlaubten Soldaten ist in meinen Augen eines der höchsten Ehrenzeichen, die ein Mensch tragen kann. Und wenn ich also auch wünsche, daß nun und nimmermehr ein deutscher Landwehrmann in seinem Ansehen, in seinem Selbstgefühl geschädigt werden möge, so kann ich immer nicht finden, daß in dem, was geschehen ist, ein Grund liegen könne zu der Entrüstung, die nun durch die Zeitungen gegangen ist. Ich bin der Ueberzeugung, und ich glaube, Sie alle werden sie mit mir teilen, daß der Name eines deutschen Landwehrmannes auf alle Zeiten ein Ehrenname bleiben wird.

Ich muß nun auf den Teil der Landwehr noch zurückkommen, der, wenn man einen Vergleich mit der Linie anstellt, der meistbeteiligte ist; die Landwehr ersten Aufgebots. Diese Landwehrleute befinden sich in Truppenteilen, die man heutzutage Reserve-Divisionen nennt, die aber ihren Namen weder davon haben, daß sie aus Reservisten zusammengesetzt sind — denn sie setzen sich aus Landwehrleuten zusammen — noch davon, daß sie in Reserve gehalten werden sollen. Denn die Reserve-Divisionen, die wir aufstellen, werden fast ausnahmslos mit der Linie mobil gemacht und mit der Linie ins Feld gestellt. Wir haben nicht die Mittel, diese Reserve-Divisionen in den Festungen zu lassen, wir müssen sie brauchen wie Feldtruppen, wir haben nicht die Zeit, sie erst nach und nach an das militärische Leben sich gewöhnen zu lassen. Vom ersten Tage an müssen sie neben den Linientruppen stehen; wenn man sie auch nicht, wie zur Zeit vor der Armee-Reorganisation, in Brigaden mit der Linie einreiht, so wird man sie doch immer wieder in gewisse Verbände mit der Linie bringen müssen. Es wird dann für den Feldherrn die Frage entstehen: soll das Tempo des Ganzen sich nach dem langsameren Tempo der Landwehr richten oder nach dem rascheren Tempo der Linien-Divisionen, was für die Reserve-Divisionen baldige Auflösung durch Erkrankungen voraussichtlich zur Folge haben müßte. Unsere Reservedivisionen sind älter als die französischen und russischen, und sie entbehren der Cadres. Sie sind sehr stark verheiratet. Die Statistik des Jahres 1885 ergiebt, daß im Alter von 20 bis 25 Jahren 7,4 Männer verheiratet sind, von 25 bis 30 Jahren 47,8 und von 30 bis 35 Jahren 76 Proz. Das letztere ist das Alter unserer Reservedivisionen. Mir ist erinnerlich aus dem letzten Kriege, daß das erste Gardelandwehrregiment bei einem Etat von 3000 Köpfen 4000 Kinder hatte. Sie werden mir zugeben, daß eine auf solche Weise — ich möchte sagen — moralisch belastete Truppe immerhin mehr Schwierigkeiten zu überwinden hat, wie eine andere, und daß es Pflicht der Armeeverwaltung ist, danach zu suchen: wie können wir diesem Uebelstande abhelfen, wie können wir jüngere Leute schaffen? Daß wir das können, wird Ihnen nachgewiesen werden; wir haben die nötigen Mengen waffenfähiger Menschen dazu."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921130-19

Kleine Nachrichten.

-21.- Ein Deutscher Namens Hermann Ziegler **erschoß** seine Schwiegereltern und verwundete seine Frau sowie einen Polizisten. Ein Volkshaufen sammelte sich an und versuchte den Mörder zu lynchen, aber der Polizei gelang es, ihn ins Gewahrsam zu bringen. — In Kopenhagen ist heute der **Dichter** Jens Christian **Hostrup gestorben.** — Wie aus Preßburg gemeldet wird ist in dem nahen St. Georgen die sechzigjährige Frau Marie Metschek **furchtbar ums Leben gekommen.** Sie kehrte aus der Kirche zurück und betete noch zu Hause, dabei stieß sie vermutlich die Lampe um, ihre Kleider fingen Flammen und die Frau, deren Gatte und Sohn nicht daheim waren, schleppte sich nach fruchtlosen Versuchen, das brennende Gewand abzuwerfen, durch den Hof bis zum Ausgang nach der Böfingerstraße, wo sie lautlos zusammenbrach. Die Nachbarn sahen Feuerschein und kamen herbei. Die in Flammen gehüllte zusammengekauerte Frau vor dem Thore wurde für einen brennenden Klumpen gehalten und nicht als Mensch erkannt. Erst als man die Metschek im Hause vergebens suchte, entdeckte man ihr trauriges Los. Sie war bis auf die durch die Stiefel gedeckten Partien des Beines verkohlt. — Der Radfahrer Harry H. Wylie hat seine **Wette innerhalb drei Wochen auf dem Rad von Newyork nach Chikago zu fahren,** und dabei keinen Cent aus seiner Tasche auszugeben, gewonnen. Er war am 17. Oktober um halb 10 Uhr vormittags von Newyork abgefahren und ist am 6 November um 5 Uhr 5 Minuten an der Stadthalle von Chikago angekommen, 15 Minuten früher, als er nötig hatte. In Pullmann, einer Vorstadt von Chikago, wurde er vom dortigen Radfahrer-Klub feierlich eingeholt, mit einem reichen Mahl bewirtet und dann nach der City Hall geleitet. Er hatte alle Bedingungen seiner Fahrt, die ohne Unfall verlief, eingehalten: drei Mahlzeiten am Tage eingenommen und des Nachts in einem Bette geschlafen, ohne auch nur einen Cent auszugeben und ohne Jemand anzupumpen oder „hineinzulegen". Die Wette bringt ihm 3000 Doll. ein.

-22.- Vergangene Nacht in der Zeit von 12 Uhr 30 Min. bis 12 Uhr 45 Min. wurden in Serajewo, sowie in den Ortschaften Tuzla und Zenica mehrere ziemlich heftige **Erdstöße** verspürt, deren Dauer 3 bis 5 Sekunden betrug. — Aus Panama wird gemeldet, daß eine **Feuersbrunst** in Buonaventura 70 Gebäude, darunter den Justizpalast, zerstört habe. — In Pittsburg, Indiana, sollen viele Häuser und große Warenniederlagen **abgebrannt** sein. — Ein deutscher Musiker, der sich große Verdienste um deutsche Musik als Lehrer in England erworben hat, **Prof. Henschel** aus Bonn, starb plötzlich im Alter von 60 Jahren in London. Er war ein Schüler von Moscheles. — Wie man der Wiener „Polit. Korresp." aus Petersburg schreibt, bildet dort gegenwärtig das Stadtgespräch die **Ermordung des Kosakenoffiziers Zlovaisky** durch den Kosakenoffizier Scherebkow. Zwischen den beiden jungen Leuten hätte infolge eines Liebeshandels am 17 d. Mts. ein Zweikampf stattfinden sollen. Scherebkow suchte jedoch am Abend des 16. d. Mts. den Zlovaisky im Speisesaale der Kaserne auf und gab auf ihn ohne jede Auseinandersetzung drei Revolverschüsse ab, welche den unmittelbaren Tod des Offiziers zur Folge hatten. Der peinliche Vorfall erregte in allen Kreisen der Petersburger Gesellschaft, in erster Linie selbstverständlich in den militärischen, ungeheures Aufsehen.

-24.- **Die Fürstin von Monaco** ist, einer Meldung aus Nizza zufolge, plötzlich wahnsinnig geworden und liegt im Sterben. Sie befindet sich bereits seit dem Tage, an dem die Yacht ihres Gatten in der Nähe von Toulon fast eine Beute der Wellen geworden wäre, in Fieberdelirien und glaubt fortwährend, die Felsen von Toulon und die Leichen der Selbstmörder von Monte Carlo zu sehen. Der Fürst und der Hof sind am Krankenbett versammelt. — Nach einer Meldung aus Astrachan entstand daselbst in der Nacht zum 23. d. Mts. auf einer Naphthabarke eine **Feuersbrunst,** welche durch den Wind auch auf andere Fahrzeuge übertragen wurde, so daß 26 Naphthabarken und zwei Dampfer verbrannten. — Im Kohlenbergwerk zu Alexandropol erfolgte eine **Dynamitexplosion,** durch die zwölf Bergleute und der Direktor des Werks getötet wurden.

Zur Tagesgeschichte.

Elbingerode, 25. November. Dem sozialdemokratischen Landagitator Drechslermeister Matthies von hier, der z. Zt. sich im Magdeburger Landgerichts-Gefängnis in Untersuchungshaft befindet, ist jetzt die Anklage wegen Meineid zugegangen. Matthies soll sich nach dem „Volksfr." dieses Vergehens dadurch schuldig gemacht haben, daß er über Vorgänge in einer am 8. Dezember 1891 in Staßfurt stattgehabten Metallarbeiterversammlung als Zeuge unter Eid bekundete, während die diese Versammlung überwachenden Beamten behaupten, Matthies sei in jener Versammlung überhaupt nicht anwesend gewesen.

Leipzig, 26. November. Der Hauptgewinn der sächsischen Staatslotterie im Betrage von 500,000 Mk. ist auf die Nummer 67,832 gefallen. (Ohne Gewähr.)

Leipzig, 25. November. Das Reichsgericht hat das am 21. September cr. vom Schwurgericht Magdeburg gegen den Handlungsgehilfen H. Knabe aus Wehleben gefällte Todesurteil aufgehoben und nochmalige Verhandlung angeordnet. K. ist bekanntlich beschuldigt, am 3. Juni cr. den Chokoladenfabrikanten Otto Witte in Magdeburg vorsätzlich und mit Ueberlegung durch Beilhiebe getötet und beraubt zu haben.

Mannheim, 26. November. Unter den süddeutschen Branntweinbrennern herrscht große Erregung. Für morgen ist eine große Protestversammlung gegen die Erhöhung der Branntweinsteuer nach Landsthut einberufen worden, weil sich die süddeutschen Brenner durch die Steuererhöhung in ihrer Existenz bedroht fühlen.

Straßburg i. E., 26. November. Gegen den Abg. Dr. North ist die Voruntersuchung eingeleitet worden wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten, welche derselbe als Direktor der Boden- und Kommunal-Kreditbank begangen haben soll.

Hamburg, 25. November. Die Bürgerschaft nahm nach längerer Debatte folgenden von Dr. Wolffson und Genossen gestellten Antrag an: „Es wird eine gemischte Kommission, bestehend aus drei Mitgliedern des Senats und sechs Mitgliedern der Bürgerschaft, niedergesetzt mit dem Auftrage, zu prüfen, in welchen Beziehungen eine Reform unserer Verwaltung erforderlich ist und ob und in wie weit im Zusammenhang mit derselben eine Aenderung unserer Verfassung und Gesetzgebung geboten ist."

Danzig, 26. November Minister Dr. Thielen besichtigte am vorigen Mittwoch das Terrain für die neue Zentralbahnhofs-Anlage und fuhr dann nach Neufahrwasser zur Besichtigung der dortigen Verkehrsanlagen. Gestern wurde die geplante Fahrt nach Siedlersfähre unternommen und heute wird eine Konferenz betr. des Zentralbahnhofsprojekts abgehalten werden, worauf dann der Minister über Pommern nach Berlin zurückreist.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 26. Novb. Der vom Zentrum eingebrachte Antrag wegen Aufhebung des Jesuitengesetzes hat folgenden Wortlaut: § 1. Das Gesetz betr. den Orden der Gesellschaft Jesu, vom 4. Juli 1872 (Reichsgesetzblatt S. 253) wird aufgehoben. § 2. Die zur Ausführung und zur Sicherstellung des Vollzuges der im § 1 genannten Gesetzes erlassenen Anordnungen verlieren ihre Giltigkeit. § 3. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündigung in Kraft.

Zu der nächsten Dienstag stattfindenden „Judenflinten"-Verhandlung gegen Rektor Ahlwardt sind über 60 Zeugen geladen, durch die der Angeklagte nachweisen will, daß ihm genaue Mitteilungen über Unregelmäßigkeiten in der Loeweschen Fabrik gemacht worden sind. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Brausewetter.

Ausland.

Wien, 26. November. Die parlamentarische Krisis dauert noch immer und Graf Taaffe hatte gestern eine längere Konferenz mit dem Kaiser. Dieser soll den Grafen Taaffe beauftragt haben, einen Bruch der Regierung mit der deutschen Linken allfällig zu vermeiden. Gerüchtweise verlautet, der liberale Minister Kuenburg habe sein Entlassungsgesuch eingereicht.

Die „Pol. Korresp." bringt wieder einmal eine Alarmnachricht über russische Truppenvorschiebungen. Das in Elisabethgrad garnisonierende Dragonerregiment soll im Laufe des nächsten Monats nach einem westlichen Gouvernement an die preußische Grenze verlegt werden.

San Franzisko, 26. November. Meldungen aus Apia bestätigen, daß unter den Eingeborenen der Insel Tutuila Unruhen ausgebrochen sind. Die Kämpfe begannen in Pagopagoloat am 24. Oktober. Der Häuptling Leiato griff das Dorf Aoa an und tötete 4 Bewohner. Am 29. Oktober begaben sich Abgesandte von Aoa nach Pagopago, um Friedensbedingungen zu vereinbaren, sie wurden aber von den Bewohnern von Fayasaas, die sich der Pagopago-Partei angeschlossen hatten, mit Schüssen empfangen. Das Dorf Aoa wurde in Brand gesteckt und sein östlicher Teil zerstört. Leiato begab sich hierauf nach der Insel Anu in eine befestigte Stellung. Am 4. Oktober trafen in Samoa drei englische Kriegsschiffe ein.

Litterarisches.

Eine klassische Tierkunde. Zu denjenigen Wissensfächern, deren Studium die menschliche Geistesthätigkeit bereits in den frühsten Anfängen der Kulturentwicklung oblag, zählt auch das Gebiet der Zoologie. Naturgemäß wandte sich der Mensch neben der Erforschung der eigenen Daseinsbedingungen in seinem Wissenstrieb dem Tierreich zu. War ihm als Herr dieses großen Reiches eine Ordnung und Gliederung desselben vorbehalten, so sehen wir, daß schon im grauen Altertum tiefe Denker den ersten Grundstein zum Aufbau einer der hervorragendsten Wissenschaften legten. Dem eigentlichen Begründer der Zoologie, Aristoteles, ging Alkmäon von Kroton voraus, nach ihm ist zu nennen Plinius der ältere, über tausend Jahre später der umfassende Alcertus Magnus, nach diesem der grundlegende Konrad Gesner, die alle Stein zu einem Lehrgebäude fügten, welches berufene Forscher der neueren Zeit fast lückenlos aufgebaut haben. Die Brücke jedoch, welche bestimmt war, die Kunde des Tierreichs dem allgemeinen Verständnis zu nähern, schlug Alfred E. Brehm in dem Jahre 1865 mit seinem „Tierleben", einem weitangelegten Unternehmen, das sich mit seiner unvergleichlichen Schilderung hauptsächlich der Tierpsychologie direkt an die Allgemeinheit wandte und mit Glück und großem Erfolg seine Aufgabe glänzend löste. Es ist hiernach nicht zu viel behauptet, wenn man das Erscheinen des Brehmschen Werkes als eine Epoche in der zoologischen Wissenschaft bezeichnet. Das Werk, für welches eine Lücke thatsächlich vorhanden war, erregte durch seine auf tiefer wissenschaftlicher Grundlage ruhende, bis dahin nicht gekannte, gemeinverständliche Darstellungsweise berechtigtes Aufsehen.

So wird es erklärlich, das des Forschers „Tierleben" immer weitere Kreise zog und durch zwei Auflagen in einer großen Verbreitung seinen Siegeslauf durch alle Kulturnationen nahm. In nicht weniger als sieben Uebersetzungen erschienen, wurde der Wert des Werkes von der Wissenschaft rühmend anerkannt, deren hohe Auffassung die gesamte gebildete Welt teilte. Brehm muß hiernach das hohe Verdienst zuerkannt werden, daß er es in musterhafter Weise verstanden hat, das Interesse für die Tierkunde bei den Laien zu wecken und einem bessern Verständnis entgegenzuführen.

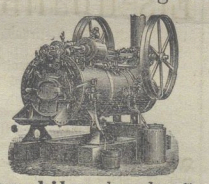
Kein Wunder nun, daß eine neue, gänzlich umgearbeitete Auflage ein litterarisches Ereignis ersten Ranges bedeutet. Brehm selbst war es nicht beschieden, sein unvergängliches Lebenswerk in einer neuen dritten Ausgabe erblühen zu sehen. Ein leider allzufrühes Hinscheiden setzte seinem schaffensfreudigen Wirken ein plötzliches Ziel. Die Fürsorge für den kostbaren Schatz, welchen er der Mit- und Nachwelt hinterließ, war seinem Verleger zurückgegeben. Mit richtigem Blick erkannte dieser den als Reisenden, Forscher und Jäger vielgenannten Professor Dr. Pechuel-Loesche als den berufenen Nachfolger Brehms. Diese Voraussicht hat sich auch aufs Beste bewährt. Unter Mitwirkung des Professor Dr. W. Haacke hat der Herausgeber das Erbe nicht nur gewissenhaft gehütet, er hat es auch im Geiste des Verfassers bis zur Höhe der heutigen Wissenschaft fortgeführt. Die Bearbeiter der neuen Auflage haben es musterhaft verstanden, sich in die Individualität des Meisters hineinzuleben, auf seine unübertroffene, fesselnde Schreibweise und Darstellungskunst einzugehen. Bei solcher Hingabe an die übernommenen Pflichten, gepaart mit Fleiß und positivem Wissen, kann es nicht fehlen, daß die Bearbeiter das ihrige zu einer den bisherigen Forschungsergebnissen entsprechenden reichlichen Vermehrung des Textes gegen die früheren Auflagen beitragen. Damit bietet die neue Bearbeitung, soweit die in ihrem Werden vorgeschrittene Auflage ein Urteil berechtigt erscheinen läßt, daß Vollendetste, was wir von einer Naturschilderung füglich verlangen können. Nicht im pedantischen, trocknen Lehrton, sondern frisch, beredsam und fesselnd entrollt uns das Brehmsche Meisterwerk ein großartiges, anschauliches Gemälde des Tierlebens, welches dazu angethan ist, dieses Reich unserm Herzen und Gemüt in der edelsten Form näher zu bringen.

Eine wertvolle Ergänzung hat „Brehms Tierleben" in seinen vorzüglichen Illustrationsbeigaben aufzuweisen. Hat schon Darwin die Abbildungen der ersten Auflage als „die besten, die er je in einem Werke gesehen", gerühmt, so weist die neue Ausgabe auch in dieser Beziehung eine weitere Vervollkommnung auf. Unsere ausgezeichnetsten Tiermaler wetteifern in dem Werk mit ihren besten Leistungen. Hand in Hand mit diesen Bestrebungen geht die Wiedergabe der Bilder im Druck, die geradezu eine technische Vollendung aufweisen. Die innere und äußere gediegene Ausstattung von „Brehms Tierleben" stellt der rührigen Verlagshandlung das ehrendste Zeugnis für die dem Werke stetig gewidmete Fürsorge aus.

Bekanntmachungen.

Garrett Smith & Co.

Maschinenfabriken Magdeburg



Lokomobilen, besonders **Compound-Expansions-Lokomobilen bis 100 Pf.-Kr.,** mit geringstem Kohlenverbrauch, auf ausziehbaren Wellrohr-Kesseln, mit fünfjähriger Garantie für die Feuerbuchsen.

Garrett Smith & Co.

Magdeburg.

Holz-Versteigerung im Fürstlichen Forstreviere Wernigerode.

Freitag, den 2. Dezember d. J., von vormittags 9 Uhr ab, sollen im Restaurant **Christianenthal** bei Wernigerode die nachverzeichneten Holz-Produkte versteigert werden:

An den Forstorten Ystberg, Petersholz, Westerwinkel, Ahrendfeld und Klausberg. Fichten rm: 34 Scheit, 306 Knüppel, 354 Reiser, in trockenem Zustande und guter Abfuhrlage.

Am Forstort Neueweg und Ziegelberg. 13 Hdt. Eichen-Stammwasen und 3,4 Hdt. Eichen-Astwasen, ganz trocken.

Im Termin ist 1/5 des Kaufpreises als Angeld zu zahlen.

Der Oberförster. Schmidt.

VII. **Weseler**

Geld-Lotterie

Große

Gewinn-Ziehung am 7. Januar 1893.

Ausschließlich Geldgewinne ohne Abzug zahlbar. ☞ **Lose à 3 Mark mit deutschem Reichsstempel versehen** empfiehlt

Carl Heintze

Berlin W., Unter den Linden 3.

Für Porto u. Gewinnliste sind 30 Pf. beizufügen.

Bestellungen auf Lose unter Nachnahme werden prompt ausgeführt.

Gewinne:				
1	zu	90000	= 90000	**Mk.**
1	„	40000	= 40000	„
1	„	10000	= 10000	„
1	„	7300	= 7300	„
2	„	5000	= 10000	„
4	„	3000	= 12000	„
8	„	2000	= 16000	„
10	„	1000	= 10000	„
20	„	500	= 10000	„
40	„	300	= 12000	„
300	„	100	= 30000	„
500	„	50	= 25000	„
1000	„	40	= 40000	„
1000	„	30	= 30000	„
2888	**Gewinne**		**= 342300**	**Mk**

In Wernigerode zu haben von **R. Rienäcker's** Lotterie-Geschäft.

1889 goldene Medaille.

500 Mark in Gold,

wenn **Crême Grolich** nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröte 2c. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiß u. jugendfrisch erhält. Keine Schminke. Preis Mk. 1,20. Man verlange ausdrücklich die „Crême Grolich", preisgekrönt, da es wertlose Nachahmungen giebt.

Savon Grolich dazu gehörige Seife 80 Pfg.

Grolich's Hair Milkon, das beste Haarfärbemittel der Welt! Bleifrei Mk. 2,— und Mk. 4—

Hauptdepôt J. Grolich, Brünn.

Zu haben in allen besseren Handlungen.

Auch zu beziehen durch **Adolf Meyer** in Wernigerode.

An den Sonntagen am 4., 11. und 18. Dezember cr., ist mein Geschäft bis 7 Uhr abends geöffnet.

N. Begach,

Wernigerode.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921130-19

Lokales.

— Wegen der am nächsten Donnerstag den 1. Dezember im gesammten deutschen Reiche stattfindenden allgemeinen Viehzählung hatten sich einer Einladung des Magistrats zufolge 12 hiesige Herren am Montag Abend 6 Uhr im Rathhause eingefunden, um daselbst, nachdem Herr Bürgermeister Hauff ihnen im Namen des Magistrats für die bereitwillige Annahme des Zählgeschäfts den Dank ausgesprochen, mit dem Zählgeschäfte vertraut zu werden und die nöthigen Formulare für den Stadtkreis Elbingerode in Empfang zu nehmen. Derselbe ist in 12 Zählbezirke eingetheilt wie folgt:

1. Bezirk: Haus-Nr. 1—29 und 248, Zähler: Gastwirth Karl Kaiser; 2. Bezirk: Haus-Nr. 30—61, Zähler: Oekonom Ernst Kaiser; 3. Bezirk: Haus-Nr. 62—93, 346 und 364, Zähler: Kaufmann Fr. Wagener; 4. Bezirk: Haus-Nr. 94—122 und 354, Zähler: Oekonom E. Just; 5. Bezirk: Haus-Nr. 123—129, 131—157 und 353, Zähler: Red. H. Kohlrusch; 6. Bezirk: Haus-Nr. 158—186, Zähler: Oekonom W. Bäckenstedt; 7. Bezirk: Haus-Nr. 187—216, Zähler: Kämmerer E. Kohlrusch; 8. Bezirk: Haus-Nr 217 bis 245 und 362, Zähler: Senator E. Niehoff; 9. Bezirk: Haus-Nr. 246—276, 80, 130 und 350 Zähler: Kaufmann Ad. Gries; 10. Bezirk: 277—304, 368 und 375, Zähler: Oekonom Fr. Schmidt; 11. Bezirk: Haus-Nr. 306—329, 344, 345, 347, 351, 352 und 366, Zähler: Amtmann O. Lindemann; 12. Bezirk: Haus-Nr. 330—334, 336, 339, 348, 365, 369—376, Zähler: Oekonom Ernst Göbel.

Da diese Zählung laut Bekanntmachung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Nr. 92 des „Harz-Boten" nicht zu irgend welchen steuerlichen Zwecken erfolgt, sondern lediglich für die Staats- und Gemeindeverwaltung und zur Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke, so darf wohl schon deshalb erwartet werden, daß den Herren Zählern durch jede gewünschte zuverlässige Auskunft das Geschäft möglichst erleichtert werde.

— Wie das betreffende Inserat besagt, finden vom nächsten Freitag an im Kurhotel Waldhof wieder die üblichen Konzerte unserer Stadtkapelle der Herren Gebr. Lüders statt. Bekanntlich erfreuten sich diese Konzerte bisher stets nicht nur eines guten Besuches, sondern auch eines dankbaren Publikums, ein Beweis dafür, daß die Kapelle den an sie gestellten Anforderungen immer gerecht geworden ist. Ein nicht zu unterschätzender Vortheil ist unserm musikliebenden Publikum diesmal noch dadurch geboten, daß ihm durch Entnahme von Abonnementsbillets Gelegenheit gegeben ist, denselben erheblich billiger beiwohnen zu können, als bisher. Möge dasselbe daher in ausreichender Weise von dieser Vergünstigung Gebrauch machen und dadurch der strebsamen Kapelle stets ein volles Haus sichern. Aber auch Herr Niewerth wird sicher wieder Alles aufbieten, um den Gästen den Aufenthalt in seinen Lokalen durch Verabreichung guter Speisen und Getränke, aufmerksamste Bedienung u. s. w. so angenehm als möglich zu machen.

— Am vorigen Freitag ist von der hiesigen Brocken-Omnibus-Gesellschaft der Vertrag mit der Direktion der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn-Gesellschaft auf die nächsten 5 Jahre verlängert worden, zu welchem Zwecke Herr Direktor Zeyertag hier anwesend war. Abends fand im Kurhotel Waldhof gemüthliches Zusammensein statt, woran auch die betreffenden Damen theilgenommen hatten.

Todesanzeige.

Montag Morgen 6½ Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden mein liebes Großkind, Auguste Stein, welches ich allen Freunden und Verwandten tiefbetrübt anzeige, mit der Bitte um stille Theilnahme.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag von der Bruchstraße aus statt.

Georg Stein.

Trockenes Scheitholz
(Brennholz) hat abzugeben
H. Sommer.

Weltpost- und Kaiser-Cigarre
von schneeweißem Brand und gutem Geschmack, 6 Stück 20 Pfg., 100 Stück 3 Mark, empfiehlt
F. Michelmann.

Ein fettes Schwein
(nicht unter 200 Pfund) wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine Grube Dünger
ist zu verk. Zu erf. i. d. E. d. Bl.

Von Freitag Morgen 7 Uhr ab ist junges fettes Rindfleisch bei Wilhelm Wegener, Maler, zu haben, das Pfund zu 55 und 60 Pfg.

Da ich nicht länger hier bleiben kann, so ersuche ich Alle, welche noch Forderung an meinen verstorbenen Bruder, Fr. Schmidt, haben, spezifizirte Rechnung bei dem Fürstl. Forstwärter Herrn Fr. Dieckmann (Bornberg) einzureichen. Zugleich ersuche Alle, welche noch schulden, baldmöglichst an obengenannten Herrn Zahlung zu leisten. Ad Schmidt.

Ein Aufschlaghammer ist Donnerstag Abend im Mühlenthale verloren gegangen. Abzugeben gegen Belohnung bei
August Böcker.

Jede Reparatur an den Wasserleitungen, sowie Veränderungen und Neuanlagen werden prompt ausgeführt von
C. Winnig.

Den Eingang schöner
Weihnachtsartikel
in Putz-, Tapisserie-, Galanterie-, Weiß- und Woll-Waaren zeige hiermit ganz ergebenst an und bitte um geneigten Besuch. Hochachtungsvoll
Bertha Förster.

Dem geehrten Publikum von Elbingerode und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich von jetzt an die
Weiß- und Bunt-Näherei
in und außer dem Hause betreiben werde. Um gütigen Zuspruch bittet
Auguste Spillner,
Wolfshagen.

Städtische Sparkasse
geöffnet:
Dinstags und Freitags, von 9—12 Uhr.

Schiedsamt:
Donnerstags, von 10—11 Uhr.

Kurhotel Waldhof.

Freitag den 2. Dezember:

1. Abonnements-Konzert

der Lüders'schen Kapelle.
Besondergs gewähltes Programm!
Beginn 8 Uhr Abends — Eintrittspreis pro Person 30 Pfg.
Abonnementspreis für 10 Konzerte Mk. 1,50. Billets sind zu haben im Kurhotel und bei C. Lüders.
Um zahlreichen Besuch bitten ergebenst
E. Niewerth. C. Lüders.

Gesellen-Krankenkasse.

Donnerstag den 8. Dezember d. J., Abends 8 Uhr,

General-Versammlung

bei Herrn Karl Saatzen, wozu auch die Herren Arbeitgeber eingeladen werden.

Tagesordnung:
Abänderung der Statuten
Pünktliches Erscheinen wird erwünscht.
Der Vorstand.

Von den neu eingegangenen
Winterwaren
empfehle ich:
Filzschuhe, Pantoffeln, Filzstiefel, Gummischuhe, Damen-Zug- und Knopf-Stiefel, Herren-Stiefeletten und Schuhe, Kinderstiefel jeder Art, Cord-, Plüsch- und Ballschuhe
von besonderer Dauerhaftigkeit, Eleganz und Billigkeit.
Chr. Saatzen, Schuhwaren-Lager.

Amerikanische Ofenfabrik Nürnberg

Paul Reißmann, Doos bei Nürnberg
Ofenfabrik und Eisengießerei,
Erste Spezialitäten-Fabrik Deutschlands.

Transportable
Füll-Regulir-Luftheiz-(Mantel)- und Ventilations-Oefen
unübertreffenen amerikanischen Heiz-Systems,
continuirlicher Feuerung für Anthracitkohle oder Coaks in Nußgröße.
Praktischste, einfachste Regulirung mit nur einem Griffe, D.R.-P.
Einfachste bis reichste Ausstattung und größte Ausmal in gewichst, Nickel, bemalt und mit Majolica-Bekleidung.
Volle Garantie für Solidität und Leistungsfähigkeit.
Wasserverdunstung. Fußbodenwärme.
Prämiirt in:
Cassel, München, Mannheim, Linz, Nürnberg, Amsterdam und Cöln.
Ehrendiplome, goldene und silberne Medaillen.
Ohne Konkurrenz.
Alleinverkauf:
August Arnecke jun.,
Eisen-, Stahl- und Kurzwaaren-Handlung.
Blankenburg, H.,
Katharinenstraße 6.
Zeichnungen und Preise portofrei.

Cigarren

schön weiß brennende Sumatras, das Hundert 2 M. 50 Pfg., hochfeine 5 Pfg.-Cigarre aus Habanna, Java, Felix.
G. Quedfurth, Cigarrenmacher.

Kranke die an Nervosität, Schwächezuständen, geheim. Krankheiten, Verlust der Manneskraft ꝛc. leiden, erhalten auf Verlangen ein werthvolles **Buch**, über die Heilung von **Schwächezuständen** u. dieser Leiden unentgeltlich und frankirt zugesandt durch **M. Schüchner, Berlin,** Wallstraße 16.

In meinem Verlage ist erschienen und wird an Interessenten gratis und franco versendet ein Prospekt, wichtig für Geschlechtsleidende in Fällen selbstverschuld. Schwäche, Nervenzerrüttung ꝛc.
Dr. Mentzel, nicht approb. Arzt,
Hamburg, Seilerstr. 27, I.

Die parteilose Berliner Tageszeitung
Deutsche Warte
kostet bei allen Postämtern für 1 Monat 34 Pf.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte
Bettfedern Lager
Harry Uana in Altona bei Hamburg versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für 60 Pf das Pfd., vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pf. prima Halbdaunen nur 1 M. 60 Pf., prima Ganzdaunen nur 2 M 50 Pf.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20 u. 30 Mk Zweischläfig 30 und 40 Mk.
Für Hoteliers und Händler Extrapreise.

Nur baare Geldgewinne.
Keine Nieten!
Nächste Ziehung schon 1. Dezember 1892.
Deutsch gestempelte türkische
Eisenbahnloose
Jährlich 6 Ziehungen.
Haupttreffer 3 mal Fr. 600 000,
3 mal 300 000, 6 mal 60 000,
3 mal 25 000, 6 mal 20 000,
6 mal 10 000,
18 mal 6 000, 36 mal 3000,
18 mal 2 000, 36 mal 1 250,
168 mal 1 000, 3 300 mal 400.
Jedes Loos wird mit wenigstens 400 Fr gezogen und in Gold à 72 pCt. (Mk. 230) **prompt in Frankfurt ausbezahlt.**
Monatl. Einzahlung mit vollem Gewinnrecht von dieser Ziehung an auf
1 ganzes Originalloos Mk. 4.
30 Pfg. Porto a. Nachn. Gewinnl. und Prosp. gratis. Bestellungen umgehend erbeten an die
Bank-Agentur J. Sawatzki, Frankfurt a. M.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein in Elbingerode.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921130-19

Der Harzbote.

Nr. 39. Feuilleton-Beilage. 1892.

Arme Kinder!

Von **Georg Harn.**

(Fortsetzung.)

Mamsell Rowald bewohnte ein kleines Quartier, eine Stube mit einem kleinen Kabinet, in welchem ihr jungfräuliches Bett stand — rein und fleckenlos wie ihre Vergangenheit. Rings um sie alte Schränke — alte Kommoden — alte Pastellfamilienbilder aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts mit fliegenden, gepuderten Haaren und flatternden Krausen um Hals und Gesicht — Auf den Kanten der Schränke alte Meißener Tassen und diese mit schönen roten Aepfeln ausgefüllt, von Oktober bis April waren es natürliche, von da ab das andere Halbjahr künstliche von Seife. Demgemäß das Aroma — im Sommer roch es nach Mandelseife, dazwischen kam allerdings der Duft frischer Blumen, im Winter nach frischen und um die Weihnachtszeit nach gebratenen Aepfeln und verbrannten Apfelschalen, „das Eau de Cologne — das Es- und Veilchenbouquet der alten Jungfern," pflegte sie scherzhaft zu sagen, wenn die Leute bei ihr eintraten mit dem Ausrufe: Wie es hier gemütlich riecht! Mamsell Rowald war aber gar nicht so alt, daß man hätte sagen können, sie wäre die notwendige Staffage zu diesem „der Väter Hausrat" gewesen. Sie sah so aus, daß sie noch nicht als Weib des Lebens Arbeit, das ist die thatkräftige — für die Welt schaffende — erhaltende — einzustellen brauchte. Und doch schien es so. Ihre Lebensbeschäftigung waren — Totenblumen. Nicht frische, sondern künstliche, und als solche phantastische mit brennenden Farben, goldenen und silbernen Blättern und Staubfäden — die aber nur eine allgemeine Form nachahmten, eine Blume vorstellten, aber als solche auf keiner Flur der Welt — selbst der exotischen kein Vorbild hatte. Die einzelnen Blüten wurden dann in große Kränze gewunden, alle halbe Jahre nach dem Turnus des natürlichen der Wachs- und Seifenäpfel in eine große Kiste gepackt und dem Spediteur für Hamburg und weiter für Venezuela übergeben. Die Adresse lautete nach drüben auf einen deutschen Namen, dem der Titel Generalkonsul beigefügt war.

Nach einem Vierteljahr kam dann aus Hamburg ein Geldbrief. — Es war kein sehr großer Betrag, reichte aber hin, um Mamsell Rowald ein bescheidenes Auskommen zu sichern. Das war so an die Jahre gegangen — aber über die Beziehungen zwischen ihrer Beschäftigung und dem Handlungshause drüben vermied ihr Mund jede Auskunft, selbst gegen die Mutter der Kinder, mit der sie doch sonst auf vertraulichen Fuße gestanden hatte. Die Kinder selbst halfen ihr bei ihrer Arbeit, sie schnitten die Blätter mit aus, bemalten sie, betupften sie mit Gold und Silber — die frischen lachenden Kindergesichter diese Zeugen des Todes. Im letzten Jahre hatte der Knabe zwar seine Thätigkeit eingestellt mit der Begründung, daß er bei seiner Riege Vorturner geworden und über diese Mädchenarbeit hinaus sei — und Mamsell Rowald in ihrer milden Verständigkeit hatte das auch natürlich gefunden, ihn sogar darum gelobt. Darin spreche das Blut seines Vaters, „des forschen Unteroffiziers!" Aber warum ließen sich die Kinder nicht bei ihr sehen? Es waren nun schon vier Wochen, daß sie bei Freytags waren, sie hatte gedacht, daß sie mal des Sonntags zu ihr kommen würden, wo es, wie sie wußten, bei ihr immer Chokolade mit Zwieback gab, aber keine Spur von ihnen. O ja doch! Auf dem Markte hatte sie von ferne die Frau des Lehrers gesehen, wie die durch die Marktreihen gung, die große, hagere Person mit den fliegenden Hutbändern, und dem vor Eifer geröteten Gesichte — bei dem Bauernweibe die Butter kostete, bei dem nächsten die Eier wie eine Sternguckerin auf ihre Frische prüfte und das Geflügel auf dessen jugendlichen Taufschein. — Neben Frau Freytag keuchte ein weibliches Wesen mit einem großen Maulkorb einher. — So'n junges Ding, sagte Mamsell Rowald, und schon dienen! Wie sie aber den Beiden näher kam, erkannte sie Hilde, die also schon zu diesem Dienste verwendet wurde. Das Kind seufzte sichtlich unter dem Gewicht des Marktkorbes.

Frau Freytag mußte aber die frühere Hausgenossin der Kinder bemerkt, ebenso deren Absicht ihnen nahe zu kommen — erraten haben — sie schlug schnell ein beschleunigtes Tempo ein und war mit Hilde um die nächste Ecke verschwunden. Mamsell Rowald hatte also umsonst auf die Macht der Sonntagschokolade gerechnet und selbst Pifschen war nicht vermögend, die Kinder ins Haus zu bringen. Wenn der kleine Hund so ganz traurig neben ihr saß, gab ihr Herz ihr wohl ein Zwiegespräch mit dem Tierchen ein. „Nicht war, Pifschen, Du bist traurig, daß sie nicht kommen — die bösen Kinder, daß sie Dich vergessen haben — nicht mehr mit Dir spielen wollen? Warte nur — morgen gehe ich und hole sie Dir! Und sie ging wirklich — nicht in Freytags Haus, aber sie suchte die Kinder vor der Schule abzupassen. Benno kam nicht, dafür aber ein Junge, von dem sie wußte, daß er in dieselbe Klasse ging, den frug sie nach Benno.

„Ach Der! Der liegt im Bette und ist krank. Wär' fast ersoffen! Der ist schöne raus — braucht nicht in die Schul' zu gehen!"

Nun nahm Mamsell Rowald spornstreichs ihren Weg nach dem Freitag'schen Hause, so unsympathisch ihr auch dieser Gang war. Aber ihr Benno! Sie läutete am Hause — sehr resolut — sehr stark. — Und als sie in den Flur trat, hörte sie schon von oben herab eine keifende Stimme, daß hier doch keine Apotheke sei oder gar eine Hebamme wohne, daß man so heftig an der Kingel reiße. — Aber daran kehrte sich Mamsell Rowald nicht, sondern frug nach Benno. Sie habe zufällig gehört, er sei krank, und nun komme sie, nach dem guten Jungen zu fragen.

„Na sterben wird der gute Junge nicht", war Frau Freytag's Antwort. „Unkraut vergeht nicht. Er hat noch Fieber, aber der Doktor meint, das habe nicht mehr viel auf sich. Aber so'n niederträchtiger, heimtückischer Bengel! Meinen armen Karl — so'n unschuldiges Lamm — in das Wasser unter das Eis zu stoßen! — Aber fast wäre er selbst ersoffen! Wäre ihm ganz recht geschehen! Mit den beiden Bälgen hat man seine liebe Not!"

Damit war Mamsell Rowald abgefertigt. Sie hatte nun den einen Trost, daß die Sache nicht so gefährlich war, wie ihr Herz fürchtete. Als sie heimkam und Pifschen an ihr aufsprang, tröstete sie den Hund mit den Worten:

„Jung Bengelchen ist krank — aber sterben wird er nicht — wird schon bald zum Pifschen kommen."

Und diese Verheißung wurde wahr — schon nach ein paar Tagen. Da klopfte es — es war schon Zwielicht — an Mamsell Rowald's Thür. — Herein! Benno und Hilde — sich wie immer an der Hand haltend.

„Kinder, wo seid Ihr denn so lange geblieben? Habt Ihr denn meine Hausnummer ganz vergessen? Und Pifschen — seht Ihr nicht, wie das Tier sich freut? Ja — ja — das sind sie — Pifschen, die ungetreuen Kinder, die sich endlich 'mal wieder erinnert haben, wo Tante Rowald wohnt. Ich hab' alle Sonntage auf Euch gewartet. Die Zwiebacke hab' ich mit Pifschen geteilt, Euch hätten sie auch die Rippen nicht eingedrückt."

„Wir durften die Sonntage nicht hierher gehen", sagte Benno, indem er den Hund auf den Arm nahm und ihn liebkoste.

„Wieso denn?"

„Wir müssen mit Karl spielen, so lange er will."

„Und ich", führte Benno weiter aus, „muß ihm bei seinen Aufgaben helfen."

„Die könnte er aber doch selbst machen."

„Das wird ihm zu schwer — und er kann's auch nicht."

„Und warum dürft Ihr denn an einem Wochentage ausgehen?" frug Mamsell Rowald.

„Eigentlich dürfen wir's auch nicht, aber — das neue Mädchen ist heute bei der Wäsche und so müssen wir mit der Kanne gehen und Petroleum holen."

„Wir haben gemogelt", erklärte Hilda.

„Das ist aber nicht recht von Euch, daß Ihr heimlich zu mir kommt."

„Ja, das schon, aber wir haben zu große Sehnsucht nach Ihnen gehabt, Mamsell Rowald. — Ach, wenn wir doch nur ein bischen zu Ihnen dürften, dann wäre ja Alles gut, dann wollten wir Alles tragen — Hunger und —"

„Ja, müßt Ihr armen Würmer denn hungern?" schrie Mamsell Rowald auf, daß beide Kinder über das, was sie gesagt, fast erschraken, noch mehr darüber, daß ihre Freundin am liebsten gleich zum Waisenrat im Rathause gegangen wäre und die Kinder als lebende Argumente gleich mitgenommen hätte. Diese aber suchten ihre Aussage einzuschränken. Nur manchmal käme das vor, daß sie nicht satt würden, wenn sie mit der Magd essen müßten, und diese habe noch mehr Hunger, als sie und esse ihnen dann Alles weg.

„Mit der Magd müßt Ihr essen?"

„Ja, wenn der Herr Lehrer sein Trilirium hat", sagte Hilde.

„Trilirium!" wiederholte Mamsell Rowald.

„Du mußt so etwas nicht sagen, Hilde", mahnte der Knabe.

„Wenn es aber Karl selbst sagt", wandte Hilda ein. „Der möchte sich tot lachen über das dumme Zeug, was sein Vater dann schwätzt — aber wir sollen es nicht hören — und darum müssen wir in die Küche zur Magd."

„Aber Hilde", mahnte der Knabe.

„Ist aber doch wahr. Frau Freytag sagt aber nicht Trilirium, sondern rheumatische Kopfschwäche. Da könne der Herr Lehrer keinen Fremden um sich sehen. — Ich bete fast jeden Abend zu Gott, daß er ihn von seinen bösen Zuständen erlöse — aber Gott scheint doch mein Gebet nicht zu erhören, denn wir müssen immer weiter in der Küche essen."

Mamsel Rowald fand auch, daß die Kinder bleich und abgemagert aussahen.

„Benno, hat Dir denn Frau Freytag gesagt, daß ich Dich in Deiner Krankheit habe besuchen wollen?"

„Nein, Mamsell Rowald."

„Aber das ist doch nicht hübsch von Dir, lieber Junge, daß Du Freytag's Karl unter das Eis hast gestoßen. So 'was hätte ich von Dir nicht erwartet."

„Hab' ich doch nicht gethan, Tante Rowald. Er ist hineingefallen und ich habe ihn herausgezogen, aber weil er seine silberne Uhr dabei verloren hat und es von seinem Vater eckliche Keile gesetzt hätte, so habe ich sagen müssen, ich sei Schuld gewesen, daß Karl unter's Eis ist gekommen."

„Das ist ja eine Unwahrheit, Junge," rief Mamsell Rowald. „Schämst Du Dich nicht?"

Benno wurde über und über rot, nickte bejahend und sah beschämt unter sich. Aber nach einer Weile flammte des Knaben Auge wieder auf und er sagte:

„Ich hab's um Hilde gethan. Sie hat so dünne Stiefeln und friert so an die Beine, wenn sie in die Schule gehen muß, und Karl hat mir versprochen, wenn ich so sage, wie er will, wird er es bei seiner Mutter dahin bringen, daß sie ein Paar neue, warme Stiefel kriegt."

Tante Rowald hatte sich für den Abend Warmbier gemacht, das stand in der Röhre, das goß sie nun in große Tassen, schnitt von einem großen weißen Hefebrot ansehnliche Stücke ab und legte es den Kindern vor.

„Eßt nur immer wacker zu. Im fremden Brot ist Hühnermilch," sagte sie, wobei wohlgefällig ihre Augen auf den Beiden ruhten und deren frischer Eßlust. Selbst Pifschen freute sich zu ihnen, er sprang bald an Benno, bald an Hilde empor, und als Mamsel Rowald zu ihm sagte:

„Gelt! Hab' ich's nicht gesagt, Pifschen, daß sie doch kommen? Und nun freust dich, du Lump."

Und Pifschen bellte laut, das sollte bedeuten: Ja, ja, sehr!

Dann begannen sie mit dem Hunde ihre gewohnten Spiele — Pifschen mußte über den Stock springen, schön aufwarten, apportieren und auf Fragen schön mit den Pfoten antworten. Bis dann Mamsell Rowald auf einmal dazwischen sprach:

„Aber Kinder, Ihr versäumt Euch ja — draußen werden schon die Laternen angezündet." —

„Und Frau Freytag sagte noch, daß sie keinen Finkennapf voll Petroleum mehr zu Hause habe." —

„Nun wird sie in der Finsternis schön auf Euch lauern," bemerkte Mamsell Rowald.

Schnell nahmen die Kinder ihre Kanne und machten sich auf den Nachhauseweg. Sie mußten an der Thür ihrer früheren Wohnung vorüber. Der Knabe ging schnell auf diese zu, drückte wie sonst fest auf die Klinke, wie er gewohnt war, wenn er heim kam."

„Ach, die Thür geht nicht mehr auf, wie sonst!" sagte der Knabe und das Schluchzen brach bei ihm aus, und Hilde weinte mit. So standen Beide vor der verschlossenen Thür.

„Die Gerichtssiegel sind noch daran," bemerkte Mamsell Rowald.

„Aber durch das Schlüsselloch wollen wir doch mal sehen."

Beide bückten sich, erst sah Benno durch, dann Hilde.

„Es steht alles noch so," sagte er zu Mamsell Rowald. —

„Aber nicht mehr lange. In kurzer Zeit ist die Auktion, wo Alles verkauft wird," berichtete Mamsell Rowald.

„Alles, was unserer Mutter gehörte," jammerte Benno. „Dürfen wir da zusehen, Mamsell Rowald?"

„Warum denn nicht? Komm doch nur. Ich werde auch dabei sein."

„Wir kommen aber nicht deswegen, weil das Warmbier uns so gut geschmeckt hat und weil wir vielleich wieder welches möchten. — Nein, Mamsell Rowald, nich wahr?"

Mamsell Rowald hatte eine unruhige Nacht und diese war durch die Erzählungen der Kinder verursacht. Lange ging sie mit sich zu Rate, ob sie nicht zu dem betreffenden Beamten der Stadtverwaltung, welcher die Waisensachen unter sich hatte, gehen und ihm berichten sollte, wie die Kinder bei Freytag's gehalten würden, aber sie kam davon zurück, erwägend, daß sie deren Lage nur verschlimmern würde, und dann war für sie noch ein zweites Motiv maßgebend, daß sie das nicht that. Aber es schien, als ob die Zeit Abhilfe schaffen würde. Es wollte ihr sogar vorkommen, daß die Kinder bei jedem Besuche elender aussahen, und immer wieder kam ihr der Entschluß und immer dasselbe Bedenken gegen dessen Ausführung. So war der Frühling herangekommen, und der Tag, an welchem Benno eingesegnet werden sollte, stand in Aussicht. Vierzehn Tage vorher kam der Junge allein zu Tante Rowald, warf seine Schulsachen auf den Tisch und sich selbst dann auf das Sopha, schluchzend — stöhnend.

Nach drängenden Fragen von Seite der Mamsell Rowald kam denn die Ursache des Jammers des Knaben heraus.

„Kleisterschmierer und Leimkocher soll ich werden, zu einem Buchbinder wollen sie mich in die Lehre bringen! Nein, Tante Rowald, das thue ich nicht, ich ziehe keine Zengschürze an, wie die Weiber sie tragen. Ein Schurzfell, ja — das schon eher. Hätten sie mich zu einem Schlosser in die Lehre thun wollen! Das ist ein forsches Handwerk, da kann man d'rauf los hauen, wenn auch das Gesicht manchmal rußig wird."

„Ja, was willst Du denn werden, Bennochen?"

„Sie wissen ja, Mamsell Rowald, wie gern ich immer vor einer Kirche oder einem schönen Haus stehen geblieben bin. Da habe ich mir so gedacht, wie das von unten auf zu bauen angefangen wird, wie die Fenster, die Thüren die Etagen eingesetzt werden, bis oben der Richtbaum mit den frischen Kränzen und den roten Schnupftüchern aufgerichtet ist. Dann habe ich mir aus meinen Bausteinen ein Haus gemacht, aber das war doch nur Spielerei — aber Zeichnen, ein Haus, ein schönes Schloß! Das war schon etwas und das ist meine Freude. Zum Bauwesen möchte ich. Wenn sie mich aber durchaus zum Buchbinder

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921130-19

bringen wollen, dann mache ich's, wie mein seliger Oheim, und laufe auf und davon."

Am andern Tage war Mamsell Rowald beim Waisenrat. Dieser, ein kleiner, äußerst wohlgenährter Mann, drehte sich bei ihrem Eintritte auf dem Bocke, auf dem er vor seinem Schreibpulte saß, herum, schob die goldene Brille aus den Augen nach der Stirn, und nahm, während sie zu sprechen begannn, mit seinen fetten, weißen Fingern aus einem goldenen Döschen immer etwas Tabak.

Jawohl konnte Mamsell Rowald reden, wenn es ihr warm um's Herz ward, und hier ging es ihr von diesem und von der Zunge frisch weg. Sie sprach für Benno, daß man ihn nicht zu einem Handwerk zwingen solle, gegen das er eine Abneigung habe. Man solle überhaupt Niemanden, und wäre es selbst ein Kind, in seinem freien Willen, was den Lebensberuf anbetrifft, beschränken. Die meisten verunglückten Existenzen im Leben, Thunichtgute, ja selbst Verbrecher, hätten ihren Ausgang davon genommen, daß man sie in ein Schubfach der Thätigkeit einschieben wollte, in das sie nicht wollten oder gehörten. Dem müsse eine Behörde für die armen Waisen doch Berücksichtigung schenken.

Je wärmer sich Mamsell Rowald geredet hatte, desto kühler wurde der Gesichtsausdruck des Beamten.

„Jawohl, die Waisen vielleicht als Einjährig-Freiwillige in ein Garderegiment oder auf Universität in ein Korps eintreten zu lassen! Was Sie denken, Mamsell Rowald! Bauwesen! Woher soll denn das Geld kommen? Etwa von der Hinterlassenschaft der Verstorbenen? Der Vormund der Kinder ist ein sicher Mann, konnte sich über diese bisher mit dem Obervormundschaftsgericht nicht ins Reine setzen, sonst hätte die Auktion schon lange vor sich gehen müssen. Was wird dabei 'raus kommen? Nicht viel mehr, als nur dem Jungen die Leinwandschürze für die Buchbindermerkstatt anzuschaffen. Und was die Unlust zum Metier betrifft — dagegen sind Hiebe sehr wirksam. Eine Person, wie Sie, muß unverständigen Kindern überhaupt die Stange nicht noch halten! Fremde Leute setzen die Kinder in die Welt und die Behörde muß sich mit ihnen herumplacken."

„Na, die Plackerei, Herr Waisenrat! Wenn's wirklich eine gemesen wäre, dann hätte man die Kinder besser unterbringen müssen, als bei Freytag's."

„Ach ja, ich erinnere mich, daß Sie sich ja auch darum beworben haben, die Kinder für das ausgesetzte Kostgeld bei sich aufzunehmen."

Diese spitze Rede des Beamten brachte die Fürsprecherin aus Rand und Band. Sie that sich auch gar keine Gewalt mehr an und sagte:

„Jawohl, bei mir hätten sie es besser gehabt, weil ich sie liebe, bei mir hätten sie nicht hungern müssen, wären sie nicht drangsaliert worden, wie bei Freytag's. Hab's wohl vorausgesehen, daß Sie mir eine solche malitiöse Redensart machen würden, wenn ich käme und mich für die armen Würmer bei Ihnen verwendete. Darum bin ich lange nicht gekommen, aber jetzt mußt' ich es, sonst hätt' es mir das Herz abgestoßen. Gott schütze alle Kinder davor, daß sie zu armen Waisen werden, wenn man sehen muß, wie das mit ihnen betrieben wird! Es soll ein Waisenrecht geben, aber ich sehe nur ein Waisenunrecht. Diese armen Geschöpfe sind für die Behörde nichts als eine Plackerei — eine Aktennummer, sie dürfen keinen Willen haben, keine Empfindung, kein Recht, sie sind ja arme Kinder — sind Sklaven, haben kein Recht der Selbstbestimmung mehr. Nun werden sie in eine Pferche hineingeschoben, damit sie nur nicht mehr frei herumlaufen, damit man die Blöße ihres Körpers nicht sehe, den Hunger auf ihren bleichen Wangen, damit man erkenne, wie liebevoll für sie gesorgt wird. Liebe — ach, Du gütiger Gott! Und da wundert man sich noch, wenn aus solchen Kindern verbitterte, verstockte, bösartige Menschen werden, die sich gegen Gott und die Ordnung dieser Welt erheben. Aber ich will Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen, Ihre Plackerei nicht vermehren. Scheint Ihnen aber ganz gut zu bekommen. Wo die Waisen immer dünner, werden Sie immer dicker."

„Noch ein Wort der Beleidigung, ich und Sie lasse einsperren!" schrie der Beamte durch das Zimmer.

Dazu lachte Mamsell Rowald und sagte.

„Aber dann bitte ich, daß Sie mich nicht mit einem, sondern mit zwei Schutzleuten abholen lassen. Das soll meine Ehrenesskorte sein, und durch alle Straßen und in alle Fenster werd' ich's rufen: So geht's Einer die ihren Mund aufgethan hat für zwei arme Waisenkinder!"

Mamsell Rowald wurde aber nicht abgeholt.

Es war keine große Auktion, bei der sich Liebhaber und Trödler die Gegenstände sozulagen aus den Händen rissen. Es war ein Haushalt von Gebrauchsgegenständen, aber nur für Händler mit gebrauchten Sachen. Die Auktion war vom Gericht angeordnet worden, teils weil noch Reste aus der letzten Lebenszeit der Mutter und Kinder zu begleichen waren, von ihrer Krankheit, und was noch blieb, mußte vom Vormunde für die Kinder festgelegt werden. Aber dabei kam blutwenig heraus. Der Verkauf ging ganz handwerksmäßig vor sich. Jenseits des Tisches der Auktionator. Vorn am Tische der Ring der Trödler, nach ihrer Rangordnung, voran der, welcher das größte Portemonnaie sein eigen nannte und dabei „die größte Schnauze!" Unter sich Hohn und Spott, Anzüglichkeiten, selbst Beschimpfungen, — aber eine geschlossene Schlachtreihe gegen Jeden, der nicht zum Bau gehörte und es wagte, überhaupt ein Gebot zu machen, das „die Leichenvögel" nicht unter sich vereinbart hatten. Sie hatten hier allerdings wenig Konkurrenz. Außer ihnen waren nur noch einige Nachbarinnen da, vorauf die Schiercke mit der Absicht, „von der seligen Frau Sekretärin" 'was zu erstehen, um von ihr ein Andenken zu haben — d. h. um den oder jenen Gegenstand auf die billigste Weise zu bekommen. Ganz im Hintergrunde der Stube sah man Mamsell Rowald mit Benno und Hilde. So jung der Knabe war, so empfand er auf's Tiefste, wenn Gegenstände, die für ihn die höchste Wertschätzung hatten, an denen seine früheste Erinnerung hing in denen die ganze Seligkeit der Kinderzeit vereinigt war, wenn diese zu den niedrigsten Preisen weggingen, und dann noch mit den höhnischen Bemerkungen der Harpyen. Er faßte dabei immer fast krampfhaft die Hand der Mamsell Rowald. So sah er Tische und Stühle, das Sopha dahingegen, auf dem sein Vater oft geruht — einen Kinderessel —

„Das ist ja meiner," fing Hilde an zu schluchzen.

„Nun bist Du aber kein Kind mehr," raunte der Bruder ihr zu. — „Sei still, Schwesterchen!" — Dabei preßte er selbst seine Lippen fest zusammen, um den Schmerz zu verbeißen.

„Ein Lehnstuhl!" rief der Auktionator.

„In dem unsere Mutter gestorben," flüsterte Benno Mamsell Rowald zu.

„Nein, den dürfen sie nicht verkaufen, nein — nein!" flüsterte Hilde in höchster Erregung dem Bruder zu.

„Zehn Mark!" ertönte es aus dem Munde des Ausrufers!

„Sei still!" mahnte Benno wieder und drückte ihre Hand, daß sie fast vor Schmerz aufschrie.

„Niemand mehr?"

„Nein — nein!" rief das Kind.

Die drei Schläge fielen. Der Auktionator lachte zu der Stimme Hildas und sprach den Lehnsessel einem Trödler zu.

„Verschiedene Schmuckgegenstände, ohne großen Wert! — Die Herrschaften können sie in der Schale, die ich umherreiche, ansehen — das beste ist ein kleines Daguerreotyp in massiv goldener Fassung. —"

„Das Bild des jungen Bruders unserer Mutter. Vor dem — wissen Sie noch, Mamsell Rowald — vor dem weinte sie oft — und darum hatte es unser Vater ganz klein abnehmen und in eine Brosche fassen lassen. Die trug unsere Mutter immer. Sie hatte den Bruder gar lieb."

„Er war verdorben und gestorben," sagte Mamsell Rowald für sich.

„Aber unsere Mutter hatte ihn gar lieb, darum konnte er nicht schlecht sein!" brauste der Knoube auf. —

Die Schale ging herum. Das Bieten auf die Gegenstände begann.

„Aber das Beste — die Broche — fehlt ja!" rief eine der Trödlerinnen.

Es erhob sich darob ein lauter Skandal. Einer von den Trödlern beschuldigte den andern, daß der die Schale mit den Sachen zuletzt in der Hand gehabt habe. Aller Haß und verbissener Geschäftsneid kamen zum offenen Ausdruck, es regnete Schelt- und Schimpfworte durcheinander, dazwischen ertönte die Stimme des gerichtlich bestellten Auktionators, daß das Kleinod um jedem Preis wieder herbeigeschafft werden müsse. Es sei das wertvollste Stück im ganzen Nachlaß gewesen, jedenfalls an Goldwert über sechszig Mark.

„Reden Sie keinen Mumpitz," warf eine Stimme ein, nicht fünfzehn hätte ich dafür gegeben."

„Der — der hat's!" schrie Alles durcheinander, „sonst würd' er's sicher nicht so genau kennen, der Quinase hat sich nun selbst verraten!" Alle Blicke gingen, alle Finger deuteten auf einen kleinen, verwachsenen Trödler, dem mit den Jahren der Rücken krumm geworden war. Der obere Teil seines Körpers war ganz zusammengeschrumpft, dagegen blitzten seine kleinen schwarzen Augen gar hell und pfiffig unter den Augenbrauen hervor. „Sehen Sie nur seine polierbrämten Oogen!" flüsterte die Schiercke ihrer Nachbarin zu. „Der hat's ja in seinem rechten Daumen; ungesehen errät der's, was Gold und was Nickel ist. In dem kupfernen Kessel, den er mir neulich auf der Auktion weggekauft hat, — in dem soll er auch bis zum jüngsten Tage in Oel gesotten werden!"

Gegen Quinase war eine starke Partei, aber er ließ sich durch alles Durcheinanderreden und Rufen und halblautes Verdächtigen nicht aus seiner Ruhe bringen. Ganz ruhig sagte er:

„Das Medaillon stellte den seligen Bruder der seligen Frau Sekretärin vor. — Waren wir doch Schulkameraden! Er war ein hübscher Jüngling und ich viel — schöner als jetzt hab ich damals auch nicht ausgesehen — darum war ich ihm ein so lieber Freund, weil die Leute an mir ansehen konnten, wie schmuck er aussah. Hab's nicht gewußt, daß er seinem Vater dem Herrn Professor durchging — auf das große Wasser. Aber am Abend vorher waren wir noch zusammen, — Da wurde er gar weich, wie er sonst nicht war — eher barsch — aber an dem Abend war er anders. — Friedl — sagte er zu mir. — Friedl. — Du warst mir ein guter Freund — das werd ich Dir gedenken. — In Deiner Todesstunde versprech ich Dir — werd' ich bei Dir sein. Wenn er jetzt nur im Bilde bei mir wäre — ich ihn zu mir gesteckt hätte — würde ich doch meine Todesstunde selbst herbeirufen. — Nein — so eilig hats der Quinase nicht. Herr Auktionator — wenn Sie noch irgend einen Verdacht gegen mich haben — ich will mich hier ganz ausziehen lassen."

Energische Proteste, namentlich der Frauen gegen den Vorschlag — von der andern Lachen. Quinase hatte wieder seine Partie gewonnen. Aber das Medaillon war und blieb weg — man suchte auf dem Boden, in allen Ecken. Schließlich erklärte der Vertreter des Gerichts, daß er den Verlust beim Gericht zum Schaden der Masse anmelden müsse. In der allgemeinen Erregung, dem Durcheinander der Stimmen war es ganz unbemerkt geblieben, daß Mamsell Rowald mit Benno und Hilde verschwunden war. Der Knabe hatte die beiden andern förmlich aus der Stube gezerrt —

„Fort — fort!" hatte er der Rowald zugeraunt.

„Was ist Dir?" rief diese ganz erschrocken den Knaben in ihrer Stube an. Dessen Gesicht war ganz bleich geworden — seine Lippen blau — sie zitterten — „Ach ich hab' mich so gegrämt!" stotterte er.

Mamsell Rowald führte das Leben aller stillen Frauen, die ihr Dasein in ihren Gedanken und diese in ihre Hände Arbeit — ihren Totenblumen abspinnen. Sie verkehrte nicht viel mit der Außenwelt, ihr einziger stehender Umgang war die Mutter der Kinder gewesen und nun diese tot war — puppte sie sich immer tiefer in sich ein. Sie hatte auch keine Verwandten mehr, daß sie mit diesen hätte Briefe wechseln können. Oft kam es vor, daß die einzige Postsendung innerhalb eines halben Jahres die Tratte aus Hamburg war, die wieder aus Venezuela kam. Aber in diesen Tagen kam doch ein Brief außerhalb dieses Termines an. Er lautete:

Sehr geehrtes Fräulein!

„Nach dem einem theuren älteren Freunde gegebenen Versprechen teile ich Ihnen mit, daß Sie von nun an keine Totenkränze mehr zu schicken haben. Unser gemeinschaftlicher Freund hat das Zeitliche gesegnet und einen von Ihren Kränzen haben wir ihm ins Grab mitgegeben. So wollte er's. Er hat Sie aber vor seinem Abscheiden nicht vergessen. Ich komme bald nach diesem Briefe nach Deutschland und werde von Hamburg aus an Ihre Thüre anklopfen, um auf Ihr Herein Ihnen alles übrige zu melden!"

Die Leserin ließ die Hand mit dem Briefe auf die Knie sinken, dann begann sie still für sich hinzuweinen und zwischen den bleichen Lippen kam es wie ein Flüstern: Er zuerst!

In dieser Stunde wachte das Herz der Freundin der Kinder in allen seinen heiligen Erinnerungen auf. Kein großes Schicksal, aber eine innige tiefe Liebe — und — es ist bitter, es zu sagen — darum eben mit Entsagung — mit Trennung. Der durch den Briefschreiber noch sein letztes Zeichen aus dem Leben vermelden ließ, den hatte sie einst als ihres Herzens Teil betrachten zu dürfen geglaubt. Verwandtschaftliche Verhältnisse führten ihn hinüber in die südamerikanische Welt — dann kam ein Brief mit Darlegung der Notwendigkeit des Scheidens und darauf seine Heiratsanzeige. Jahre waren vergangen — da trat er eines Tages in ihr Zimmer. Er sah, wie kümmerlich sie sich näherte, mußte aber auch erkennen, wie sie sich hartnäckig weigerte, etwas von ihm anzunehmen. Aber einen Auftrag durfte er ihr doch geben — mit Lieferung von Totenkränzen, wie sie drüben gebraucht werden. — Diese Abmachung nahm Mamsell Rowald an und so gingen dann jedes Jahr zwei Kisten hinüber.

Und wenn keine mehr kommt — hatte sie bei der letzten Kiste geschrieben, so weißt Du, daß ich mir selbst den Totenkranz gebunden habe.

„Und er zuerst!" wiederholte sie. Ich hab' Dir's nicht nachgetragen, Gustav. Ich hab' Dich immer lieb behalten — und Gott hat mir geholfen, still in mir zu werden.

Dann sah sie nach, wer ihr den Brief geschrieben hatte. Es war eine unleserliche Unterschrift. Dann sah sie auch den Poststempel nach und meinte, daß der Brief doch recht lang unterwegs war, länger als die anderen.

In Hildens Gesicht und Gestalt zeigten sich alle Keimkräfte künftiger Schönheit — wenn diese bei dem zarten Alter des Mädchens auch noch nicht ausgebildet sein konnten. „Grad wie Deine schöne Mutter!" pflegte Mamsell Rowald zu sagen, wenn deren Auge wohlgefällig auf dem Mädchen ruhte und die Hand dann über das weiche aschblonde offene Haar strich. „Ist's wahr?" frug dann das Kind mit leuchtendem Blicke. „Wenn auch nicht so schön — wenn ich nur so gut werde!" Es lag etwas in dem Augenaufschlag des Mädchens, daß nur ihm eigen war — eine Schelmerei und Herzigkeit, die noch bezwingender wirkte, als sie ihm, das noch halb Kind, ganz unbewußt war. Das tief Weibliche zeigte sich in ihr ihr in der Unterordnung unter den Willen des Bruders. Sein Wort war ihr Gebot. — Was Benno sagte — wollte, darin ergab sie sich blindlings. Wenn er seinem Worte und Willen mit einer raschen Bewegung seiner dunklen Augen einen stärkeren Ausdruck gab — so übte das gleichsam einen magnetischen Einfluß auf sie. So viel Weibliches in ihr, so viel männlich Entwickeltes in dem Bruder — eine Entschlossenheit — eine Fixigkeit — ein moralisches Gefühl, das sich bis zur Hartnäckigkeit versteifen konnte. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

+ **(Bazillus in der Wurst.)** Auf Grund der bakteriologischen Untersuchungen verschiedener Wurstarten seitens des Professors Seraffini, deren Ergebnisse zur Zeit in der „Deutsch. Fleisch-Ztg." veröffentlicht wurden, haben die Chemiker Dr. Oppermann und Tierarzt Schlachthausdirektor Falk weitere Untersuchungen angestellt und einen Bazillus entdeckt, welcher das Grauwerden der Wurst und des Fleisches verursacht. Die Entdecker veröffentlichen in der „Deutsch. Fleischer-Ztg." das Resultat ihrer Untersuchungen und zugleich aber auch die Angabe derjenigen Mittel, welche geeignet sind, den Bazillus unschädlich zu machen. Es bedeutet diese Entdeckung auf dem Gebiete der Wurstfabrikation einen großen Fortschritt.

* **(Nichtraucher-Abteilungen.)** Aus Anlaß wiederholter Beschwerden des Publikums über unzureichende Einstellung von Eisenbahnwagen, in welcher das Tabakrauchen verboten ist, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten angeordnet, daß fortan auf den preußischen Staatsbahnen der Regel nach in allen der Personenbeförderung dienenden fahrplanmäßigen Zügen die Hälfte der vorhandenen Abteilungen 2. Klasse ohne Einrechnung der Frauenabteilungen und die Hälfte der Abteilungen 3. Klasse, einschließlich der Frauenabteilungen, in der vorgeschriebenen Art als Abteilungen für Nichtraucher zu bezeichnen sind.

Angerstein's Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921130-19

Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Corpuszeil oder deren Raum 10 Pfg nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 96. **Mittwoch, den 30. November** **1892.**

Politische Wochenübersicht.

Die abgelaufene Woche gehörte den Parlamenten. — **Der Reichstag** ist durch den Kaiser persönlich eröffnet worden. Die Thronrede behandelt vornehmlich die Militärvorlage, welche den wichtigsten Gegenstand der neuen Session bildet. Sie appelliert in warmen Tönen an den Patriotismus des deutschen Volkes und seiner Vertretung. Reichskanzler Graf Caprivi, nahm diesen Appell in seiner großen Rede, mit welcher er die Vorlage dem Reichstage unterbreitete, auf. Diese Rede war inhaltlich überaus reich. Vieles von dem, was sie enthielt, lehnte sich eng an das an, was früher Fürst Bismarck als Reichskanzler von derselben Stelle gesprochen. Es beweist das, daß der Grundzug der auswärtigen Politik des deutschen Reiches heute genau derselbe ist, wie früher. Nach wie vor weist die Reichsregierung den Gedanken an einen Präventivkrieg, an einen deutschen Angriffskrieg zu dem Zwecke, dem Gegner zuvorzukommen, mit aller Entschiedenheit zurück. Nach wie vor pflegt sie, so weit es in ihren Kräften steht, gute Beziehungen zu allen Mächten, nach wie vor vertraut sie der Friedensliebe des Kaisers von Rußland, nach wie vor aber ist sie auf alle Eventualitäten gefaßt, ist sie gefaßt auf einen Angriff von zwei Fronten her. Sie hält fest an den von Bismarck geschaffenen Bündnissen, ebenso aber auch an dem Grundsatze, daß vor Allem Deutschland der eigenen Kraft vertrauen müsse. Von diesem Standpunkte aus ist die Militärvorlage gemacht, und von diesem Standpunkte aus wird sie auch der Reichstag zu prüfen und zu erledigen haben. Die allgemeine Wehrpflicht, welche auf dem Papier der Reichsverfassung steht, soll Thatsache werden. Mit Entschiedenheit wies auch der Reichskanzler die Unterstellung zurück, als ob es sich etwa um eine Art Mißtrauensvotum gegen die Landwehr handele. Wenn der Reichskanzler sagte, wir wollen nicht, daß die Landwehr 2. Aufgebots und der Landsturm gleich bei der ersten Mobilmachung hinausgeschickt werden muß, so ist das ein Ziel, das an sich schon größerer Opfer wert ist. Von hervorragender Bedeutung in der Rede des Reichskanzlers war die Zertrümmerung der von der Sozialdemokratie bisher genährten, und in letzter Zeit durch alle Feinde des Reichs mit Eifer aufgegriffenen Legende, daß 1870 Deutschland es gewesen sei, welches die Franzosen zum Kriege provoziert habe. Die angebliche Fälschung der Emser Depesche ist eine mit den aktenmäßigen Thatsachen im schroffsten Widerspruch stehende Insinuation. Es bleibt dabei, daß 1870 der Krieg von Frankreich in frevelhafter Weise vom Zaune gebrochen wurde. Es war nötig, diese Thatsachen in das rechte Licht zu stellen, da andernfalls die friedlichen Absichten Deutschlands auch fernerhin in Zweifel gezogen werden könnten. — Der Reichstag wird wahrscheinlich im Laufe der nächsten Woche in die erste Beratung des Reichshaushaltsetats eintreten. Dieselbe wird sich gleichzeitig zu einer General-Debatte über die Militärvorlage gestalten, da die erste Etatslesung hergebrachter Weise von den Rednern zu Ausflügen auf alle Gebiete der Politik benutzt wird, die Militärvorlage aber augenblicklich den Mittelpunkt der Reichspolitik bildet.

Das **preußische Abgeordnetenhaus** befindet sich noch immer in der ersten Beratung der Steuervorlagen. Die Aussichten für das Zustandekommen derselben erscheinen günstig. An der Vermögenssteuer wird voraussichtlich das ganze Reformwerk nicht scheitern. Auch in die Beratungen des Abgeordnetenhauses spielte die Militärvorlage hinein und Ministerpräsident Graf Eulenburg nahm Gelegenheit, entgegengesetzten Behauptungen gegenüber festzustellen, daß die preußische Regierung rechtzeitig wegen der Vorlage befragt worden sei und sich nicht in der Lage befunden habe, den von ihr als notwendig erkannten militärischen Anforderungen Widerstand entgegenzusetzen. Unter den Rednern gegen die Steuerreform befindet sich auch der frühere Minister des Innern, Herrfurth, der bereits als Minister der Reform Widerstand geleistet und, nachdem er im Kabinet in der Minderheit geblieben war, deshalb seinen Rücktritt genommen hatte. Herr Herrfurth will nicht „ganze Arbeit", er ist für Ueberweisung eines Teils von Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunen und für Beibehaltung der Ueberweisungen aus den landwirtschaftlichen Zöllen an die Kreise unter Fixierung dieser Ueberweisungen, während Finanzminister Dr. Miquel sagt, daß, wenn die Reform nicht zu Stande komme, es das richtigste sei, die 46 Millionen Mehrertrag aus der Einkommensteuer einfach in der Staatskasse zu behalten.

Das **österreichische Abgeordnetenhaus** befindet sich in der Budgetberatung, wobei auch, wie anderwärts, allerlei politische Fragen berührt werden. In der Sitzung vom Mittwoch fragte Prinz Karl Schwarzenberg, warum der vom Minister Prazak eingenommene Posten noch immer unbesetzt sei. Er kam dabei mit auf die Sprachenfrage. Ministerpräsident Graf Taaffe erklärte, daß die Neubesetzung des betreffenden Ministerpostens bereits beantragt sei. Gleichzeitig bezeichnete er die Lösung der wirtschaftlichen Frage als Aufgabe der Regierung. Damit könne auch eine Verständigung in politischer Beziehung angebahnt werden. Eine außerparlamentarische Verständigung über die Sprachenfrage erachtete er für verfrüht.

Im ungarischen Abgeordnetenhause nahm der neue Ministerpräsident, Dr. Weckerle, Gelegenheit, die Annahme zurückzuweisen, daß mit dem Dienstantritt des neuen Ministeriums der Kampf zwischen Aristokratie und Demokratie beginnen werde. Gleichzeitig hielt er das Versprechen aufrecht, baldmöglichst einen Gesetzentwurf über die Ehegesetzgebung, worüber bekanntlich das Ministerium Szaparary stürzte, vorzulegen.

Das **neue italienische Parlament** ist am Mittwoch vom Könige Humbert mit einer Thronrede eröffnet worden, aus welcher vornehmlich der Passus hervorzuheben ist, daß die italienische Regierung zusammen mit den verbündeten Regierungen in wachsamer Sorgfalt bemüht sei, Europa vor jeder Gelegenheit einer Zwietracht zu bewahren. „Inmitten dieser Friedensbürgschaften", schloß der König, „beginnen Ihre Arbeiten. Ihre Weisheit wird dieselben fruchtbar zu gestalten wissen."

Die **französische Kammer** hat vorläufig das Ministerium Loubet noch nicht gestürzt. Die Dinge haben sich für eine Anzahl von Deputierten sehr heikel gestaltet. Mit der Aufrührung der **Panamakanalangelegenheit** ist in ein Wespennest gestochen worden. Die französische Presse bringt fast Tag für Tag neue Enthüllungen über Durchstechereien zu Gunsten der Panama-Gesellschaft, durch welche Deputierte, Staatsmänner und Journalisten kompromittiert werden. Die Kammer hat nun eine parlamentarische Untersuchungskommission eingesetzt, die sich allerdings nur mit denjenigen Thatsachen beschäftigen soll, welche die Ehre des Parlaments berühren. Es müßte aber eigentümlich zugehen, wenn durch das Ergebnis der parlamentarischen Untersuchung den zu erwartenden gerichtlichen Verfahren gegen Lesseps und Genossen präjudiziert werden sollte.

Die **Kampagne in Dahomey** scheint mit der erfolgten Einnahme von Abomey als in der Hauptsache beendet. König Behanzin hat vor dem Verlassen seiner Hauptstadt seine sämtlichen Paläste niederbrennen lassen und ist mit den Trümmern seiner Armee drei Tagemärsche weiter nordwärts gezogen. Dieses Alles bestätigt General Dodds in einer Depesche an die französische Regierung und fügt noch hinzu, daß er Maßregeln ergreife, das ganze Gebiet von Dahomey zu besetzen.

Die **Ernennung des Generals von Werder** zum deutschen Botschafter in Petersburg, welche dem Wunsche des Zaren entspricht, hat an der Newa den besten Eindruck gemacht. Von russisch-offiziöser Seite wird versichert, General v. Werder sei, wie selten Jemand, geeignet, zwischen Rußland und Deutschland freundliche Beziehungen zu erhalten und dadurch zur Wahrung des Friedens beizutragen, was ihm den Dank der beiderseitigen Völker sichern würde.

Bericht über die Sitzung der Strafkammer I. des Königl. Landgerichts zu Halberstadt

vom 23. November 1892.

Gegen den Arbeiter Adolf Rüsting von hier ist Anklage wegen Diebstahls erhoben. Wenn auch nicht ausgeschlossen ist, daß noch Andere an dem Diebstahl beteiligt sind, so erachtete doch der Gerichtshof den Angeklagten der Mitthäterschaft für überführt und verurteilte ihn, da er schon zwei Diebstahlsstrafen erlitten, zu 3 Jahr 6 Monat Zuchthaus, 5 Jahr Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. 6 Monate der Strafe wurden auf Untersuchungshaft verrechnet.

Eines Vergehens gegen den § 166 des Straf-G.-B. hat sich die unv. Agnes Köke aus Quedlinburg schuldig gemacht. Die Sache wurde in nicht öffentlicher Sitzung verhandelt und die Angeklagte zu 3 Monat Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Heinrich Brandes von Abbenrode ist einer Fälschung geständig und wird mit 1 Monat Gefängnis bestraft.

Wegen versuchten Diebstahls wurde der Schlosser Johann Krüll von Bonin zu 3 Monat Gefängnis, unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft bestraft.

Der Arbeiter Karl Meyer von Quedlinburg hatte sich eine Anklage wegen Mißhandlung zugezogen, die Verhandlung führte jedoch zu seiner Freisprechung.

Der Bergarbeiter Heinrich Erber und der Malergehülfe Gottfried Rietmüller von Oschersleben stehen unter der Anklage des Betruges bezw. der Urkundenfälschung. Beide sind geständig, und werden Erber zu 3 Wochen, Rietmüller zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Friedrich Horn von hier wird trotz seines Bestreitens überführt, sich einen Hund mit Kette in diebischer Weise angeeignet zu haben. Es treffen ihn deshalb 3 Monat Gefängnis.

Um bei seiner Ueberführung aus dem hiesigen Gefängnis nach dem Zuchthause mit der gewünschten Eleganz auftreten zu können, hat der Schneidergeselle Karl Lange von Waldeck zweien seiner hiesigen Zellengenossen 1 Paar Stulpen, einen Kragen, einen Schlips und zwei Taschentücher entwendet. Er ist geständig und erhält noch 4 Monat Gefängnis.

In der Nacht vom 2. zum 3. Juni d. J. fand von mehreren Quedlinburger Arbeitern ein Angriff auf polnische Arbeiter statt, die auf in der Nähe stehenden Diemen ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatten. Hierbei ist einer der Polen erschossen worden und wird diese Angelegenheit das nächste Schwurgericht beschäftigen. Bei dieser Gelegenheit nun hat der Feldarbeiter Otto Hoppe von Quedlinburg einem der Flüchtenden das angeblich geladene Gewehr auf die Brust gesetzt und gedroht, ihn niederschießen zu wollen, wenn er nicht stehen bleibe, der Schuhmacher Friedrich Fuchs daher hat einen anderen mit einem Knüppel gemißhandelt. Wegen Bedrohung wird Hoppe zu sechs, wegen Mißhandlung Fuchs zu zwei Monat Gefängnis verurteilt, des letzteren Strafe wird auf erlittene Untersuchungshaft verrechnet.

Wegen Kuppelei sind der Restaurateur Wilhelm Kober und dessen Ehefrau, Louise geb. Wiegand von Quedlinburg zu je 3 Monat Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hat indessen das Urteil aufgehoben und die Sache gelangte daher heute zur nochmaligen Verhandlung. Die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelte Sache führte abermals zur Verurteilung der beiden Angeklagten wegen desselben Vergehens zu je zwei Monat Gefängnis.

-d- In der letzten **öffentlichen Sitzung des Wernig. Königl. Amtsgerichts**, Abteilung für Strafsachen, bei welcher Herr Amtsrichter Schilling den Vorsitz führte und der die Herren Handschuhfabrikant Bürger aus Nöschenrode und Kossath Schaper aus Silstedt als Schöffen beiwohnten, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Ein hiesiger Gärtner ist angeklagt, den vor seinem Hause gelegenen Teil der Straße (verlängerte Pfarrstraße) nicht gereinigt zu haben. Er behauptet, nicht er, sondern die Stadt sei zu dieser Reinigung verpflichtet. Nach Vernehmung einiger Zeugen erfolgt Freisprechung des Angeklagten.

2. Ein anderer Einwohner unserer Stadt war wegen desselben Vorgehens angeklagt. Derselbe stellte dieselbe Behauptung auf, es handelt sich diesmal um die Große Bergstraße. Die Behauptung des Angeklagten wurde durch die Aussage einiger Zeugen nicht unterstützt und erfolgte daher seine Verurteilung zu 2 Mk. Geldbuße.

3. Ein hiesiger Arbeiter ist geständig am 20. Septbr. d. Js. den Polizeiwachtmeister Voigt durch Worte beleidigt zu haben und wird zu 10 Mk. oder 2 Tage Gefängnis verurteilt.

4. Ein Schneidergeselle, der sich früher hier, jetzt in Halberstadt aufhält hat in Gemeinschaft mit einem Kollegen im Laufe des Sommers 3 Mk aus der Büchse des Aussichtsturmes auf dem Lindenberge entwendet und wird deshalb [illegible] Anklage eine Par[illegible] zu haben. Er [illegible] teln 5 Mk. oder [illegible] der Beklagte frei[illegible] auferlegt. weg[illegible] zhauer war wer[illegible] reigesprochen [illegible] Frau betrof[illegible] ier, die der Zec[illegible] chen. [illegible] er Anklage- sach[illegible] rechung er- folg[illegible] Dachdecker- leh[illegible] ber d. Js. in [illegible] rungen und hab[illegible] Sie werden von [illegible] egen Haus- frie[illegible] de der Be- klag[illegible] ark oder 6 Tag[illegible] Beleidigten das [illegible] Kosten des Bel[illegible] röffentlichen. [illegible] arbeiter aus Elbingerode wurde von der Anklage wegen Sachbeschädigung freigesprochen.

13. Ein Fuhrherr aus Ilsenburg, der sich am 16. August d. Js. einer Uebertretung der Verordnung über das Fuhrwesen schuldig gemacht haben sollte, wurde freigesprochen.

14. Ein Kaufmann aus Wasserleben hat am 25. September d. Js. nachmittags während des Gottesdienstes Waren verkauft und seine Schaufenster nicht verhängt. Hierfür erhielt er ein Strafmandat, gegen welches er Widerspruch erhob. Die Verhandlung führte zu seiner Verurteilung, 5 Mark oder 1 Tag Haft.

15. Ein hiesiger Herbergswirt steht unter Anklage, im

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921130-19